

Podzer Tageblatt

Abonnements:

in Podz: Rb. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung;
 pr. Post:
 Inland, vierteljährlich Rb. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.
 Ausland, vierteljährlich Rb. 3.50, monatlich Rb. 1.20 incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:

Dzielnia. (Bahn) Straße Nr. 13.
 Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

L. ZONER,

Buchhandlung Petrikauer-Straße Nr. 108.

Für 5 Kopelen

ein nützliches Büchlein:

- Kinderpflege in den ersten Lebensjahren
- Die praktische Hausfrau
- Koch- billig und nahrhaft
- Das tüchtige Dienstmädchen
- Die Hygiene der Krankenstube
- Die Pflege der Zimmerpflanzen

Preis nur 5 Kop.

Andere wichtige Schriften sind:

	R. R.
Dr. Fischer, Die Infuenza, ihr Wesen, ihre Ursachen u. naturgemäße Behandlung	— 50
Syph., Bart- und Kopflechten, ihre Entstehung, Verhütung und Heilung	— 25
Fräulein Alara Wachs, Das Unwohlsein bei Frauen; nebst Anhang: Einiges über Unterleibsleiden	— 50
Dr. S. Baas, Die Herzkrankheiten, ihre Formen, Ursachen und Verhütung	— 50
Prof. Dr. Vogel, Die Ursachen, Verhütung u. Heilung	— 75
Sanitätsrath Dr. Wilsinger, Der Nervennaturarzt, Populär-naturärztl. Rathschläge für Nervenkranke u. solche, die es nicht werden wollen	— 50

Dr. B. Margulles,

Urnorgane-, Venerische- und Haut-
 Krankheiten,
 Petrikauer-Str. Nr. 128, Eingang von der Nawröt-
 str., 2 Thor von der Ed. Empfang von 4/
 8 Uhr Abends. An Sonn- und Feiertagen von
 9 Uhr früh bis 12 Uhr Mittag.

Kinder-Arzt

Dr. Łaski

Wohnt in Petrikauer-Str. Nr. 12, Haus
 Anderowicz, (Ed. Wolubnowa-Str.), vis-a-vis
 Schibler's Neubau.

Bereideter Advokat

Stanislaus Makow

zurückgekehrt. (Petrikauer-
 Str. 85, Haus Ed. Kindermann.)

Inland.

St. Petersburg.

Beim Besuche der Kaiserlichen Yacht „Standard“ in Konstantinopel erhielten der Commandeur, Capitän 1. Ranges N. W. Friedrichs, und die Officiere der Yacht eine Einladung zu einem Selamlit im Wildiz-Kiosk. Nach dem Selamlit wurden die russischen Officiere vom Sultan längerer Audienz empfangen. Der Sultan überfandte dem „Kotlin“ zufolge dem Commandeur der Yacht eine Uhr und mehrere kostbare Teppiche für die Capüte Seiner Majestät des Kaisers und schenkte der Officiersmesse Naschwerk, Wein und Tabak, und der Mannschaft Tabak, Schafe u. s. w. Alle Officiere der Yacht wurden durch den Orden ausgezeichnet.

Auf der bevorstehenden Pariser Weltausstellung wird in der russischen Abtheilung eine retrospektive Ausstellung von Erzeugnissen der keramischen Porzellan- und Glasfabriken veranstaltet werden. In den letzten Tagen mehrten sich anlässlich des bevorstehenden Ablaufs des Termins für die Einreichung von Anmeldungen (13. September) die Meldungen russischer Exponenten der Pariser Weltausstellung.

Die „Ios. Bzh.“ veröffentlichten dieser Tage Daten, welche die kräftige Entwicklung des russischen Handels mit China bezeugen. Rußland konkurirt gegenwärtig erfolgreich mit England auf dem chinesischen Markt- und Theemarkt. Die

Umstände haben sich in den letzten vier Jahren verdreifacht.

Moskau. Die „M. D. Btg.“ schreibt: Festlich geschmückt sind Häuser und Paläste, Straßen und Plätze zum würdigen Empfang des Allerhöchsten Herrscherpaares, das heute zum ersten Male nach den erhabenden Tagen der Krönungsfeierlichkeiten die alte Zarenstadt, das Herz Rußlands, mit Allerhöchstem Besuche beglückt wird. Wieder wie damals prangt Moskau im Festkleide, ist es doch ebenfalls wieder ein freudiges Ereigniß, das den Moskowitern vergönnt, Ihre Majestäten den Kaiser und die Kaiserin in feiner Mitte weilen zu sehen.

Es gilt diesmal, einem mit Liebe unternommen und schon seit einer Reihe von Jahren mit Sorgfalt der Vollendung entgegengeführten Werke die Allerhöchste Weihe zu ertheilen und das an historischen Stätte, im Kreml Moskaus, errichtete Denkmal des in Gott ruhenden Kaisers Alexander II. zu enthüllen.

Gegenüber den Räumen im Nikolai-Palais, wo einst die Wiege des Zarbefreiers gestanden, und gegenüber dem altherwürdigen Schudow-Kloster, wo einst der Neugeborene die Hl. Taufe empfing, erhebt sich jetzt das Standbild dessen, der während seiner ruhmreichen Regierung für Rußland so viel gethan, und Moskau hat durch dieses künstlerisch ausgeführte Denkmal eine neue Zierde, eine neue Anziehungskraft erhalten.

Es würde uns heute zu weit führen, alle die zahlreichen Bemühungen des in Gott ruhenden Kaisers um das Wohl seines Volkes aufzuzählen und die tief einschneidenden Reformen, die eine neue Zeit in Rußland anbahnten, genauer zu beleuchten, wir beschränken uns daher nur darauf, die hervorragendsten derselben, durch welche Kaiser Alexander II. für ewige Zeiten seinen Namen in die Tafeln der Geschichte eingegraben hat, zu erwähnen.

Es sind dies: die Aufhebung der Leibeigenschaft, wodurch der Kaiser über 22 Millionen Bauern die Freiheit verlieh und sich mit Recht den Beinamen „der Befreier“ erwarb, ferner die Abschaffung der Körperstrafen, die Einführung des neuen, öffentlichen Gerichtsverfahrens, die Einführung der neuen Städteordnung und der Landwirthschaftsinstitutionen, die der allgemeinen Militärdienstpflicht und damit Verkürzung der früheren ungemein langen Dienstzeit. Auch der Reform des Unterrichts- und Studienwesens dürfte hier noch gedacht werden; doch vergessen wir neben den großen Fortschritten im Innern auch der Großthaten nach außen nicht. Wer gedenkt nicht mit Stolz der ungeheueren Ausdehnung, welche die russischen Besitzungen in Mittelasien unter der Regierung des Kaisers Alexander II. gewannen? Wie im Fluge wurden Turkestan und Kokand und China erobert, und der russische Einfluß auf die

Gestaltung der dortigen Lage der Dinge hat seit jener Zeit von Jahr zu Jahr zugenommen!

Diesem erhabenen Herrscher zu Ehren ist das Denkmal im Kreml errichtet worden, und zur Enthüllung desselben erwartet heute Moskau seinen Kaiser und dessen hohe Gemahlin. Aus Herz und Mund aller getreuen Unterthanen aber dringt der Wunsch zum Himmel auf: Gott segne und bewahre das hohe Herrscherpaar!

Das Moskauer Stadtamt setzt nach dem „P. T.“ seine Versuche zum Bezug von Medikamenten aus dem Auslande für die städtischen Krankenhäuser ohne Vermittlung von Moskauer Drogisten fort. Die in der zweiten Hälfte des Jahres 1896 und in der ersten Hälfte des Jahres 1897 durchgeführten Versuche ergaben nach Abzug der Ausgaben für Einrichtung und Unterhalt von Niederlagen (2,164 Rbl.) eine Ersparniß von 1889 Rbl. 73 Kop. bei einem Bezug von ausländischen Medikamenten im Betrage von ca. 27,000 Rbl. Die betreffenden Versuche sollen bis zum 1. Januar 1899 fortgesetzt werden.

Der Zudrang zur hiesigen Universität steigt mit jedem Semester und trotzdem der Termin zur Einreichung der Immatrikulationsbittschriften noch nicht verstrichen ist, sind doch bereits 975 gültige Anmeldungen eingelaufen, während ca. 60 als ungenügend zurückgewiesen werden mußten. In die medicinische Facultät sind 329 Personen aufgenommen, in die juristische 363, in die physico-mathematische 320 und in die historisch-philologische 53 Personen. Von den Abiturienten mosaischer Confession haben Aufnahme gefunden: 7 in die medicinische Facultät, 11 in die juristische, 9 in die physico-mathematische und 1 in die historisch-philologische. Die Bittschriften derjenigen Studenten, die sich nach Moskau überführen lassen wollen, kommen erst zu Ende des Monats zur Prüfung und Entscheidung.

Niga. Das „Nig. Tagebl.“ schreibt unterm 27. d. M.: „Herr Konstantin von Kengarten, dessen Fußwanderung um die Welt sich ihrem Ende nähert, überfandte uns und unseren Lesern aus Berlin per Telegramm vom gestrigen Datum herzlichen Gruß. Heute vollenden sich vier Jahre, seit Herr v. Kengarten aus Niga seinen riesengroßen Marsch antrat, und er hat bisher 24,206 Meilen zurückgelegt; jetzt bleibt ihm nur noch das kleine Stückchen von Berlin nach Niga zu überwinden und wohl schon nach Monatsfrist wird er hier seinen Einzug halten.“

Aus der russischen Presse.

Zur Enthüllung des Denkmals Kaiser Alexander's II. schreibt die „Herald“:

„In Moskau wird in diesen Tagen ein großes Fest gefeiert werden: die Enthüllung des Denkmals Kaiser Alexander's II. Zur Feier dieses Tages werden nicht nur Moskau, nicht nur die noch unter den Lebenden befindlichen Gehilfen Alexander's des Befreiers aufgerufen, sondern ganz Rußland. Und wenn sich die offizielle Feier naturgemäß auf den bestimmten Kreis des Auserwählten beschränkt, welche zu der Antheilnahme berufen sind, so müssen sich doch in diesem Augenblicke Alle diejenigen freudig äußern, denen Kaiser Alexander II. das „Leben“ gegeben hat, wie der alte Ausdruck lautet. Die Landwirthschaft, das Gericht, die Presse, die ganze Bauernschaft, deren Glieder aus Sklaven zu freien Bürgern geworden sind, müssen an diesem Tage, der die neue Aera Rußlands in Erinnerung bringt, frohlocken. Das Gefühl, welches Rußland mit jener Epoche verknüpft, muß sich in diesem geheiligten Augenblicke in der andächtigen Begeisterung für das Andenken dessen äußern, welcher dieser Epoche seinen Namen gegeben hat.“

Sowohl die dankbare russische Bauernschaft, die in der Leibeigenschaft schmachtete, als die Südslaven, welche die politische Freiheit erhielten, nennen Kaiser Alexander II. den Befreier. Für ganz Rußland aber hat diese Bezeichnung einen weiteren Sinn. In ihm ist Kaiser Alexander II. nicht nur für die Bauernschaft der „Befreier“ gewesen, sondern für alle die Erscheinungen des russischen Lebens, denen er die Ketten abgenommen und freie, selbstthätige Entwicklung gegeben hat. Die Geschichte kennt keinen anderen so schnellen und hohen sittlichen kulturellen Aufschwung, wie den, welcher die Regierung Kaiser Alexander's II. charakterisirt. Rußland wurde in dieser Epoche wiedergeboren, die russische Gesellschaft erhielt gleichsam eine neue, bürgerliche Taufe — mit dem Feuer und dem Geiste der humanen Reformen,

welche dem russischen Volke das gaben, was schon mit dem Namen eines freien Menschen verbunden ist. Die Großthat Kaiser Alexander's II. liegt in der Wiedererschaffung der menschlichen Seele im russischen Volke, in der Erweckung seines Lebens und in der Befreiung von jener schimpflichen Rolle des „unbeweglichen Eigenthums“, welche ihr das leibeigene Rußland verliehen hatte.

Die jetzige Feier der Enthüllung des Denkmals Kaiser Alexander's II. ist doppelt denkwürdig: als ein andächtiger Tribut, welchen die dankbare Nachkommenschaft dem Andenken Alexander's des Befreiers bringt, und als eine laute Bekräftigung Seiner hohen Vermächtnisse, welche in dem Herzen des ganzen russischen Volkes leben. Der Tag der Feier ist eine lichte Bürgschaft für die Zukunft, eine Bürgschaft dafür, daß die Schöpfung Kaiser Alexander's II. fest und unerschütterlich da steht und sich noch weiter zum Wohle Rußlands festigen und entwickeln soll. Ewig sind die Werke, die auf geistigen und sittlichen Grundlagen beruhen, und die Reformen Alexander's des Befreiers haben gerade den Geist des russischen Volkes berührt. In neue, von den Anforderungen des Augenblicks geschaffene Formen gekleidet, werden sie daher in ihren Grundlagen, in jenen Motiven, welche sie hervorriefen, unerschütterlich bleiben und in sich das unsterbliche, nicht von Händen geschaffene Denkmal Kaiser Alexander's II. bergen.“

Spanien und Amerika.

Wie es scheint, wird ein wesentlicher Fortschritt in den von spanischer Seite zu vollziehenden Maßnahmen kaum zu erwarten sein, bevor nicht die Cortes versammelt sind, deren Zusammentritt am 5. n. M., wie bekannt, erfolgen soll. Auch die Amerikaner haben es unter diesen Umständen nicht eilig, die ihnen obliegenden Aufgaben zu erledigen, und so herrscht bezüglich der Antillen wie der Philippinen in den Nachrichten eine außerordentliche Stille. Viel Bedrüb bereitet fortgesetzt den Vereinigten Staaten das Verhalten der cubanischen Aufständischen. Den Times wird darüber aus New-York gemeldet:

Die Insurgenten senden Drohbriefe an die Spanien treu gebliebenen Cubaner. Der Insurgentenführer Camejo schreibt an den Pflanzer Pascual Gotochea, er hoffe, er werde ihn gefangen nehmen. „Ich werde Sie nicht tödten, sondern an einem Baum binden lassen, damit die Mücken Sie tödten und die Vögel Ihre Leiche auffressen.“ Andere Cubaner haben Briefe empfangen, daß sie ausgepeitscht und dann gewiertheilt und in Stücke gerissen werden sollen. Die angesehensten Kaufleute von Cienfuegos und die Pflanzer des Bezirks haben die Aufforderung erhalten, die Insel zu verlassen. Der „New-York Herald“ sagt: „Die Cubaner können oder wollen nicht die Thatfache anerkennen, daß ein Friedensprotokoll unterzeichnet worden ist von Spanien und den Vereinigten Staaten und es daher ungefällig für sie ist, ihre alten Feinde anzugreifen, wo sich ihnen eine Gelegenheit dazu bietet, und daß sie dadurch den ganzen Zweck des Krieges, die Befreiung Cubas, verhindern.“

Ebenso unerfreulich wirkt auf die öffentliche Meinung in Amerika die immer deutlichere Aufdeckung der Mißstände, die sich in der Intendantur, dem Transport- und Sanitätswesen während des Feldzuges fühlbar gemacht haben, wobei freilich ein Theil immer dem anderen die Schuld zuschiebt. Da man zuerst den General Schafter selbst für diese Mißstände verantwortlich machen wollte, so hat er sich durch längere Berichte zu rechtfertigen gesucht und dabei auf die wahren Schuldigen hingewiesen. Einen Bericht schließt er folgendermaßen:

Der Mangel an Lebensmitteln auf den Transportschiffen ist unentschuldigbar, da immer genügende Lebensmittelvorräthe vorhanden waren. Ich zweifle nicht daran, daß viel mehr Leute auf die Schiffe aufgenommen worden wären, als hätten aufgenommen werden sollen; aber daran hatte das Verlangen der Kranken schuld, von denen so viele sich aus Furcht vor dem Gelbfieber nach Hause schickten, und da sie ohnehin in den Lazarethen keine Bequemlichkeiten hatten. Die Kranken und Verwundeten hatten an Kleidung nur, was sie in der Schlacht getragen hatten, und selbstverständlich war die bei ihrer Ankunft zu Hause zerfetzt. Als sie abgingen, konnten ihnen keine neuen Kleider verabfolgt werden, weil keine vorhanden waren, und auch ihre eigenen Extraleider konnten sie nicht erlangen. Kein einziger Leidensfall ist aber

hier vernachlässigt worden, der mit den vorhandenen Mitteln zu lindern war. Die Aerzte haben das Menschenmögliche gethan: aber dieselben Klagen über den Mangel an Lazarethausrüstung und Hilfsmitteln. Ich führe hierüber keine Beschwerte; denn Niemand konnte voraussehen, was nöthig sein würde; aber ich werde nicht ruhig zusehen, wenn die Schuld für den Mangel an Lazarethausrüstung auf mich gewälzt wird."

Andererseits besagt ein Bericht, den der Generalarzt Sternberg über die damalige Lage von dem Chirurgen von Santiago eingefordert hat, Folgendes:

Es seien Medicamente, Verbandzeug, Instrumente, Lazarethzelle und Vorräthe aller Art in hinreichender Masse für die Bedürfnisse der nach Santiago entfalteten Expeditionen auf die Transportdampfer verladen worden. Die Landung der Truppen sei möglichst schnell betrieben worden, und die Soldaten vormalsschritt, ohne irgend welche weitere Vorräthe, als diejenigen, welche sie in ihren Tornistern trugen, da keine Mittel für Transport vorhanden waren. Vor allem habe die Schlacht bei Quafina große Anforderungen an die medicinische Abtheilung gestellt. Unterdeffen aber seien dem commandirenden General Vorstellungen über die bestehende Lage gemacht und derselbe erfucht worden, der medicinischen Abtheilung ein Sickerschiff zur Verfügung zu stellen, damit die Vorräthe an Land geschafft werden könnten, und daß ein Nachtraim gebildet werde, um die Vorräthe nach der Front zu befördern. Der commandirende General aber habe angedeutet die Dringlichkeit der Lage nicht begriffen; denn zwei Tage lang habe die medicinische Abtheilung keinerlei Transportmittel erhalten können, um Vorräthe von den Schiffen an Land zu bringen, obgleich genügend Sickerschiffe vorhanden gewesen seien, die anderwärts beschäftigt gewesen seien. Am dritten Tage sei auf Befehl des Generaladjutanten ein Ruderboot der medicinischen Abtheilung zur Verfügung gestellt worden, und gleichzeitig sei Befehl ertheilt worden, Transportmittel zu Lande, höchstens ein Fuhrwerk mit sechs Maultheilen, zu beschaffen. Auf Befehl des commandirenden Generals aber sei ihm dieses Boot genommen worden, während der Landtransport ebenfalls nicht bewilligt wurde, weil die Wege für Wagen angeblich unpassierbar gewesen seien.

Natürlich ist die amerikanische Presse über diese Vorgänge entrüstet und der „New-Yorker Herald“ ruft:

„Welch' ein Skandal! Welch' eine Schmach für das ganze Land! Welch' eine entsetzliche Unfähigkeit und welch' brutale Gleichgültigkeit, die da von der Zeitung gezeigt wurde! Wie unsere braven Truppen da leiden mußten, die dem Feinde mit einer Tapferkeit entgegentraten, welche von der ganzen Welt staunend bewundert wurde! Die schmachvolle Vernachlässigung der Tapferen muß bestraft werden, und das Volk wird verlangen, daß die Schuldigen heraufgeführt und zur Bestrafung gebracht werden.“

Die Wiederherstellung der für die Schifffahrt notwendigen Einrichtungen an den spanischen Küsten schreitet fort. Zuverlässiger Nachricht zufolge werden die Leuchtfeuer an der Küste der Provinz Santander seit dem 17. d. M. Abends wieder angezündet. Ebenso werden die Leuchtfeuer am Eingang des Hafens Cartagena und das der Isote de Gecombrea wieder angezündet; jedoch bleibt der Hafen von Cartagena nach wie vor für die Nachtzeit gesperrt.

Wilhelmina, Königin der Niederlande.

Zu ihrem heutigen Regierungsantritt.

Heute, am 31. August vollendet die junge Königin der Niederlande, Wilhelmina, ihr 18. Lebensjahr und wird damit großjährig und regierungsfähig. Aus diesem Anlaß bringen wir nach dem „L. V. A.“ die nachstehende intime Charakterisierung der jungen Herrscherin aus der Feder einer der angesehensten holländischen Schriftstellerinnen.

Als dem alten König Willem III. nach dem Tode des Thronfolgers und der bedenklichen Erkrankung des Prinzen Alexander aus neuer Ehe neue Hoffnung blühte und man ihm wünschte, seine junge Gemahlin möge ihn mit einem Sohn beglücken, antwortete er: „Es ist mir gleich, ob es ein Junge oder ein Mädchen ist, wenn es mich nur lieb hat.“

Das Wort ist bezeichnend für die Stimmung, in welcher nicht nur der König und sein Haus, sondern die ganze Nation dem freudigen Ereigniß entgegenharrte. Nicht einen Träger des alten, glorreichen Oranien-Namens, nicht einen Erben der Krone — den Liebling des Volkes erwartete Holland. Und der Liebling des Volkes ist das holde Kind, das am 31. August 1880 zur Welt kam, bis heute geblieben.

Der greise König, überglücklich im Besitz des holden Töchterleins, wollte das ganze Volk an seiner stolzen Freude theilnehmen lassen, es daran gewöhnen, in der kleinen Prinzessin „das Landeskind“ zu sehen. Und wo es nur möglich war, wurde die Kleine der Menge gezeigt. Tagtäglich gewährte man sie von den Fenstern des Palaftes im „Noordlinde“, ihre Puppe in den Armen. Wenn es Sommer wurde, sah man sie in den schattigen Buchen-Alleen des „Loo“, spielend inmitten einer Schaar kleiner Mädchen und Knaben. Winters, wenn der Schnee die Parkanlagen der Residenz überdeckte, faufte sie vorüber im Schlit-

ten des Vaters. „Er hat die Kleine wohl in dem Arm, er faßt sie sicher, er hält sie warm.“ Der König hielt sein Töchterchen auf den Knien, ganz eingehüllt in seinen weiten Pelzmantel — es war ein reizendes Bild in dem vorüberfliehenden Schlitzen, die Hünengestalt des alten Fürsten, sein Bart und sein weißes Haar wehend im Winde und an seiner Brust, hervorguckend aus dem dunklen Zobelbesatz, das apfelrunde, apfelrothe Kindergeßichtchen mit den lachenden Unschuldswangen und dem goldenen Haar, kurz geschnitten, wie das eines Knaben. Vielstimmige „Goetze“-Näse jubelten ihnen nach.

Die kleine Prinzessin war nun allmählich in das Alter gerathen, wo ein Kind schon anfängt, über dieses und jenes nachzudenken. Und wenn sie auch wie andere kleine Mädchen mit Puppen spielte und sogar einen kleinen Kochherd besaß, auf welchem sie Pfannkuchen buk, deren Duft den ganzen Palaft erfüllte und wovon alle die Hofdamen und Herren kosten mußten — so fühlte sie doch ganz auf, daß man sie nicht so wie andere kleine Mädchen behandelte. Die Menschen sagten „Nevrouw“ (gnädige Frau) zu ihr, wie zu den verheiratheten Damen, und auf der Straße rief das Volk „Goetze“, wenn sie vorüberfuhr. Darüber fing sie nun an, nachzutrübeln. Und eines Tages fragte sie die Königin so aus dem Stegreif, wie Kinder zu thun pflegen. Der ganze Hof war zugegen. „Mutter, Du bist doch eine Königin, und der Vater ist ein König. Was bin ich nun eigentlich?“ Lächelnd erwiderte die Königin: „Bis jetzt bist Du nur unser artiges, kleines Mädchen.“ „Und später?“ beharrte die Kleine. „Was werde ich später sein, wenn ich groß bin?“ Die Mutter schaute ernst in die fragenden Kinderaugen, und nach einer Weile: „Du wirst das sein, was der liebe Gott für Dich bestimmt hat, mein Kind!“ „Ach“, sagte dann das Prinzesschen mit einem tiefen Seufzer, „wenn er mich nur nicht Lehrerin werden läßt!“ — Sie dachte wohl an manche lange Stunde mit Miß Winter im Schulzimmer.

Mittlerweile war Prinz Alexander gestorben, und Prinzessin Wilhelmina wurde Kronprinzessin; dann — 1890 — starb Willem III. und sie wurde Königin. Die Königin-Witwe übernahm die Regenschaft des Reiches und die Vormundschaft über die Tochter.

Bei der Erziehung, welche sie Wilhelmina angedeihen ließ, befolgte die Regentin das Prinzip, das schon den König geleitet: die Königin für das Volk, das Volk für die Königin. Das ist ihr freilich nicht immer leicht geworden. Die kleine Wilhelmina, lebhaft, intelligent und energisch, fühlte sich schon ganz Königin; und die kindliche Auffassung ihrer Würde und ihrer Stellung als die Erste im Lande, der alle Gehorsam schuldeten, machte es ihr oft schwer, den eigenen kleinen Willen unter den der Mutter zu beugen. Die Regentin aber, in liebevoller Strenge, des Spruches eingedenk, daß, wer befehlen will, erst lernen müsse zu gehorchen, bestand auf pünktlicher Befolgung ihrer Gebote. Und da machte denn der kleine Trostkopf seinem Unwillen oft in recht ergötzlicher Weise Luft.

So war sie eines Abends mitten im schönsten Spiel mit all den hübschen Sachen, welche Sanct Nikolaus ihr geschenkt hatte, als ihre Gouvernante sie die Sachen hinlegen und zu Bett gehen ließ. „Ich will nicht“, sagte die Kleine ganz einfach. In dem Augenblick kam die Mutter ins Zimmer. Da half denn weder Schmeicheln noch Widerstreben mehr, die schluchzende kleine Majestät wurde in ihr Bettchen gelegt. Auf einmal richtet sie sich aus den Kissen empor, wischt sich mit beiden Händen die Thränen von den runden Wangen und sagt feierlich:

„So! Morgen will ich das meinem Volk erzählen! Das wird schon dafür sorgen, daß ich nicht wieder zu Bett gebracht werde, wenn ich gerade spielen will!“

Die kluge Mutter war nun darauf bedacht, dies allzustarke Selbstbewußtsein bei Zeiten zu mildern. Vorläufig sollte die kleine Königin sich ihr gegenüber nur Kind fühlen und sich so betragen wie andere Kinder es ihren Müttern gegenüber thun. Das machte sie dem Töchterchen alsbald klar. Eines Tages war dieses unartig gewesen und zur Strafe aus dem Zimmer hinausgeschickt worden. Nach einer Weile klopfte es an die Thür. „Wer ist da?“ fragte die Regentin. Ein hohes Stimmchen ruft: „Die Königin der Niederlande!“ „Die Königin der Niederlande darf nicht herein!“ antwortete die Regentin ruhig. „Sie mag nur zu ihren Hofdamen gehen!“ Eine ganze Weile bleibt es still. Dann, endlich, wird abermals geklopft, aber ganz leise, und „Wer ist da?“ wiederholt die Mutter. Da kommt es schüchtern zurück: „Es ist die kleine Willemien!“ Und als nun die Antwort war: „So, die kleine Willemien! Ja, die darf herein zu Mama!“ — da kam ein sehr artiges, kleines Mädchen mit heißen Wangen und thränenjimmernden Augen zur Thür hereingeschlüpft und bat um Verzeihung.

Während des Winters, der auf den Tod des Königs folgte, hatten die beiden Fürstinnen sehr still und zurückgezogen gelebt. Als dann aber wieder der Frühling ins Land kam, erachtete die Regentin es an der Zeit, die junge Königin den größeren Städten des Reiches einen ersten offiziellen Besuch abstatton zu lassen. Natürlich galt der erste Gang der Hauptstadt Amsterdam. Und der feine Takt der Regentin bekundete sich in der Wahl des Tages, indem sie ihren Besuch zufammenfallen ließ mit der Errichtung eines neuen Krankenhauses, dessen ersten Stein die junge Königin legen sollte, so daß deren erstes öffentliches Auftreten einem Werke der Liebe und der Barmherzigkeit geweiht war. Dies geschah am 27. Mai 1891. Unter dem Namen „Wilhelmina-Gasthuis“

gerichtet die Anstalt jetzt der Stadt zur Hiede und zum Segen. Aus jener Zeit existirt ein Bild, das die Königin in friesischer Nationaltracht darstellt. Es wurde angenommen zur Erinnerung an den Besuch der Königinnen in Leeuwarden, der Hauptstadt von Friesland.

Als die Königin in diesem Kostüm bei den ihr zu Ehren veranstalteten Wettrennen erschien, kannte die Begeisterung der in ihrem Nationalstolze geschmeickelten Friesen keine Grenzen mehr. „Unser Kind“ — „Unsere Kleine“ — das waren die Namen, bei welchem das Volk sie mit Vorliebe nannte und welche es ihr immer noch gab, auch als sie schon in das Jungfrauen-Alter trat, es waren eben Kosenamen, die nicht den Jahren der Trägerin, sondern der Gefinnung des Volkes entsprachen.

Von der jungen Königin der Niederlande mag aber auch gesagt werden, daß sie mit allen Mitteln darnach strebte, sich der Liebe würdig zu zeigen, die ihr allenthalben entgegengebracht wurde, und sie that dies nicht dadurch, daß sie mit dem größten Ernst und Fleiß bemüht war, sich alle jene Kenntnisse und Fähigkeiten zu erwerben, welche ihr dereinst die gewissenhafte Erfüllung ihrer Herrscherpflicht ermöglichen würden. Bei diesem Bestreben wurde die Königin geleitet von Lehrern, welche jeder im eignen Fach, eine anerkannte Autorität waren. Und diese durften im königlichen Palaft reden wie in der Aula ihrer eigenen Universität, frei und unabhängig. Für eine allgemeine Bildung aber sorgte die Regentin, indem sie der Tochter auf größeren Reisen die schöne Welt auch außerhalb der vaterländischen Grenzen zeigte. Das geschah im Frühling des vorvergangenen Jahres. — Um diese Zeit auch der Religions-Unterricht der Königin seinen Abschluß. An dem heiligen Ostersfest legte sie das Glaubensbekenntniß ab jener Kirche, für welche ihre Ahnen Gut und Blut dahingegeben, und wurde als deren Mitglied feierlich konfirmirt.

Die weitere Zeit benutzte die Regentin, um die Tochter in die Pflichten der Repräsentation des näheren einzuweißen. So besuchte sie mit ihr offiziell die Arheimer Ausstellung, dann begleitete die junge Königin zum ersten Male die Regentin bei Eröffnung der Staaten-Generalen, wo ein Jubel die beiden Fürstinnen begrüßte, wie er seit Menschengedenken nicht in diesen ersten Hallen erklungen. Ueber ihre Erscheinung bei dem großen Gala-Ball des 3. Jantuar waren alle Anwesenden entzückt. Inmitten der sie umwogenden Pracht von Gold und Edelsteinen und forberischillernden Geweben stand sie so ruhig in ihrem blüthenweißen Kleide, dem Glanz des goldenen Haars wie eine Aureole um das liebliche Antlitz, eine stille Majestät in dem Blick der blauen Augen. Sie sah aus wie die Unschuld und die Schönheit selber.

Und jetzt leuchtet der Tag, da die junge Königin selber das Regiment ergreift, das bis jetzt die Mutter in liebevoller Weisheit für sie geführt. Einer nur weiß, was die Zukunft ihr bringen wird — was es aber auch sei, das Herz ihres Volkes wird mit ihr sein. Der Premier-Minister Pierson sprach aus die Seele aller bewegt, als er am Neujahrsstag der Königin des Allerhöchsten Segen wünschte in diesem Jahre, das ihr so viel Schönes, aber auch so viel Schweres bringt.

„Ich weiß es wohl“ antwortete die Königin, „ich weiß es wohl, daß schwere Pflichten mir bevorstehen. Aber ich glaube, mein Volk liebt mich. Das wird mir helfen.“

A u s l a n d.

Französische Berichterfatter bei Manövern. Das Organ des französischen Generalstabes, das „Echo de Paris“ bringt heute folgende Notiz: „Das Fernhalten der Presse von den Manövern im Lager zu Chälons hat seinen Grund in der Furcht vor Unglücksfällen bei dem daselbst stattfindenden feldmäßigen Schießen. Die Militärbehörden befürchten, daß sich die Journallisten zwischen die einzelnen Stellungen wagen und hier von den Geschossen erreicht werden können. Völliges Stillschweigen über die Schießübungen der zwei Armeekorps (des III. und des IV.), die mit drei Divisionen manövrirten und 18,000 Reservisten umfassen werden, ist unmöglich, da unter den Letzteren sich Zeitungsschreiber befinden, welche jedenfalls ihre Selbst-Eindrücke über die neu eingeführten Artilleriebeschaffungen und ihre Leistungsfähigkeit ihren Blättern mittheilen werden. Es ist zu wünschen, daß der Leiter der Übungen im Lager zu Chälons nicht auf dem Fernhalten gewiegter, militärischer Korrespondenten bestehe; diese könnten in beschränkter Zahl, ohne die Truppen zu behindern, zugelassen und von einem Generalstabs-Offizier auf dem Manöver begleitet werden. Da General Jamont die Mitglieder der französischen Presse von den feldmäßigen Schießübungen fernhält, so läßt er die Vermuthung zu, daß er, noch allzusehr Artillerist, mit besonderem Nachdruck in Oberkriegsrathe für die provisorische Annahme der Batterie zu 4 Geschützen eingetreten ist. Diese Organisation der Artillerie wird vielfach kritisiert und wurde bloß bedingungsweise mit zwei Stimmen Mehrheit im Oberkriegsrath angenommen. Man sollte also nicht das Publikum in dem Glauben lassen, daß seine taktischen Erfolge so zweifelhaft sind, daß man im Lager von Chälons nicht Vergleichsmannöver mit Batterien von sechs Geschützen zu machen wagte. Es ist aber für die Armee notwendig, solche vergleichende Übungen vorzunehmen, bevor man die neuen Geschichtsbestimmungen eingeführt.“

Der Handel Picquart - Lebloe. Der Untersuchungsrichter Fabre hat seinen Beschuß bekannt gemacht, demzufolge Oberflürentant Picquart und der Advokat Lebloe auf Grund der Art. 1 und 2 des Spionagegesetzes vom 1. April 1886 vor das Zuchtpolizeigericht zu verurtheilt sind. Der ursprüngliche Verfolgungsantrag der Staatsanwaltschaft erstreckte sich auf drei Punkte in denen Picquart als Haupt- und Lebloe als Mitschuldiger bezeichnet wurden: 1. Mittheilung der Spionageakten Poulot; 2. Mittheilung der geheimen Akten über die Briefstauben; 3. Mittheilung der geheimen Dreyfusakten (unter denen sich das Schriftstück mit „Ce canaille de D.“ befindet.) Hinsichtlich dieser drei Punkte stellte die Untersuchung fest, daß zwar die Mittheilung dieser geheimen Akten unter den Artikel des Spionagegesetzes fällt, daß aber mit Rücksicht auf die besondere Art des Geschehes Herr Lebloe nicht als Mitschuldiger angesehen werden kann. Deshalb erließ Untersuchungsrichter Fabre hinsichtlich dieser drei Punkte einen Ablassbeschuß zu Gunsten Leblois und mußte sich, da auf dieser Weise auch der mitschuldige Civiltist wegfiel, sich Herr Picquart gegenüber für inkompetent erklären, der sich diesbezüglich vor dem Kriegsgerichte zu verantworten haben dürfte. Dagegen ergab die Untersuchung, daß Oberstleutnant Picquart im Juni 1897 Mittheilungen über die von ihm gesammelten Akten gegen Esterhazy gemacht hat. Diese Mittheilung ist nach Art. 2 des Spionagegesetzes strafbar, der also lautet:

Art. 2. Jede andere, als die in dem vorstehenden Artikel aufgezählten Personen, die sich die erwähnten Pläne, Schriften oder Dokumente angeeignet und sie ganz oder theilweise anderen Personen mitgetheilt, oder die davon Kenntniß erhalten und die darin enthaltenen Aufkämpfe mitgetheilt oder enthüllt hat, wird mit Gefängniß von einem bis zu fünf Jahren und einer Buße von 500 bis 3000 Francs bestraft.

Der Advokat Lebloe hätte demnach das in Art. 2 bezeichnete Delikt dadurch begangen, daß er Herrn Scheurer-Kestner die geheimen Dokumente mitgetheilt, die er von Picquart erfahren hatte. Gegen Herrn Scheurer-Kestner konnte nicht strafgerichtlich vorgegangen werden. Gegen Lebloe kann nicht gleichzeitig die Klage wegen Hauptschuld und Mitschuld getreunt erhoben werden. Dagegen erachtet die Staatsanwaltschaft, daß zwischen den beiden Delikten ein enger Zusammenhang bestehe, weshalb beide Angeklagte vor das Zuchtpolizeigericht zu verweisen seien.

Der todtesagte Sultan von Marokko hat in der letzten Zeit sehr energische Lebenszeichen von sich gegeben. Wie der „Internat. Corr.“ geschrieben wird, war derselbe über die nach Europa gesandte Meldung von seinem angeblichen Ableben derart empört, daß er sofort den Großvezier und den Minister des Innern ihrer Aemter entsetzte und ins Gefängniß abführen ließ. Als Anführer der Intrigue sah er einen jüngeren Bewerber an, der ebenfalls verhaftet wurde, ebenso wie zahlreiche Anhänger des Letzteren, an denen ein furchtbares Strafgericht vollzogen werden dürfte.

Tageschronik.

Bekanntlich bestehen besondere Regeln für die freiwillige **Ablösung von Personen, die der Einberufung für die Wehrpflicht unterliegen, durch deren nächste Verwandte.** In der Praxis haben sich aber öfter, wie die beim Ministerium des Innern eingelaufenen Daten ergeben, Fälle zugetragen, daß derartige freiwillig zum Dienst angenommene Personen sich zum Eintritt in den Dienst wieder weigern, diese Weigerung aber erst nach Schluß der Annahme der Neueintretenden seitens der Kreis-Wehrpflichtsbehörde bekanntgeben, wobei die Wehrpflichtskommissionen in eine schwierige Lage versetzt werden bei Entscheidung der Frage, ob Personen, die freiwillig den Wunsch geäußert haben, für ihre Verwandten zu dienen und bereits statt diesen zum Dienst angenommen sind, noch das Recht besitzen sich der Ableistung der Dienstpflicht zu entziehen. Im Hinblick hierauf hat nun, der „Iop. Paz.“ zufolge, das Ministerium nach Uebereinkunft mit dem Generalstab die Gouvernementschefs ersucht, den städtischen und Kreis-Wehrpflichtbehörden weiszufahren, vor der Loosziehung von Allen, welche den Wunsch geäußert haben und berechtigt sind, die Dienstpflicht zu leisten, auf Grund des § 58 des Wehrpflichtstatuts, hierüber ein entsprechendes Verpflichtungsschreiben abzunehmen, wonach dann später eine Weigerung der Person, für den Bruder in den Dienst zu treten, bereits jede Bedeutung verliert.

Das pädagogische Confeil beim Heil. Synod hat eine Erklärung dahin abgegeben, daß **Personen mosaischen Bekenntnisses,** welche den Curus in den bei den Kirchen bestehenden Lehrerschulen beendigt haben, das Amt eines Elementarlehrers zu bekleiden nicht berechtigt sind, da sie nicht alle Lehrgegenstände des Programms der resp. Schulen gelernt haben.

Wie wir erfahren, hat mit seiner Berufung als Pastor der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Pzedez Herr Pastor Buschmann das **Amt des Protectors an der neu eröffneten Klasse der Elementarschule Nr. 1 in unserem Vororte Baluthy** niedergelegt und unseren Mitbürger, Herrn Richard Gehlig als seinen Nachfolger berufen, welcher denn auch die Güte hatte, oben genanntes Amt anzunehmen. Wie höchstwahrscheinlich unseren geehrten Lesern noch aus unserem vorjährigen Bericht bekannt sein

Vom christlichen Lehrer-Verein der Stadt Lodz.

Am 28. August fand im eigenen Local des Vereins die erste Sitzung des Comitees des Informations-Bureaus statt, welches seit Kurzem bei dem jungen und sympathischen Verein eröffnet wurde.

Die Sitzung eröffnete der Vice-Präsident der Verwaltung, Herr M. Nowacki.

Zuvörderst wurde die Tagesordnung verlesen, welche folgende Punkte enthielt:

- 1) Festsetzung der Zeit sowie der Termine der ständigen Versammlungen des Comitees;
- 2) Wahl eines stellvertretenden Vorsitzenden und eines Secretairs des Comitees;
- 3) genaue Bestimmung der Attribute der Neugewählten;
- 4) Festsetzung der Mitgliederzahl des Comitees;
- 5) ausführliche Bestimmung der Aufgaben des Comitees;
- 6) Erwägung der Bestimmungen der Verwaltung, nach welchen das erwähnte Comitee sich zu richten hat;
- 7) Ausarbeitung der Instruktion für die Mitglieder des Comitees;
- 8) Erwägung der Mittel, durch die das Publikum von der Thätigkeit des Informations-Bureaus unterrichtet werden soll, und
- 9) Anträge der anwesenden Mitglieder.

Demnächst wurde zur Wahl eines stellvertretenden Vorsitzenden und eines Secretairs geschritten. Gewählt wurden die Herren Lawkowitz und Gajkowski.

Die Erledigung der Aufträge der Arbeitgeber und Arbeitnehmer geschieht statutengemäß unentgeltlich.

Um der Sache der Erziehung und Bildung der hiesigen Jugend erfolgreicher dienen zu können und die Mitglieder des Vereins vor einem Tribut zu Gunsten dritter Personen zu bewahren, beschloß das Comitee, sich an die hiesige Intelligenz wie auch an die Redactionen der örtlichen und auswärtigen Zeitungen mit der Bitte zu wenden, daß sie durch Förderung der Zwecke des Vereins zum Wachstum und Entwicklung dieser sympathischen Institution beitragen, d. h. ihr unter den Familien Freunde und Anhänger werden möchten. Es wurde demnach beschloffen, die Redactionen der hiesigen Tagesblätter um ständige und unentgeltliche Aufnahme von Notizen oder Bekanntmachungen über die Thätigkeit des Bureaus zu ersuchen.

Hierauf wurde beschloffen, Blankette einzuführen, vermittelt derer sowohl das Angebot von Unterricht seitens der Eltern, wie auch die Anfragen um solchen seitens der Vereinsmitglieder dem Comitee mitgeteilt werden kann, wodurch die Verständigung beiden Seiten erleichtert und ihnen Zeit und Geld erspart wird.

Das neueröffnete Bureau empfiehlt allererst die zum Verein Gehörigen, doch wird es auch sonst Auskunft und entsprechende Informationen erteilen, im Falle, daß es vom Publikum verlangt wird und keine entsprechenden Candidaten vorhauden sind.

In der Angelegenheit der Feststellung der Zeit und der Termine der ständigen Versammlungen des Comitees wurde beschloffen, die Sitzungen ein Mal im Monat (am Sonntag nach dem Ersten) abzuhalten. Außerordentliche Versammlungen werden, je nach Bedarf, auf den nächsten Sonntag, Nachmittags von 2 bis 4 Uhr einberufen.

Zum Schluß wurde beschloffen, Frau Libizewska und die Herren Wolgastki und Juchlewicz zu Mitgliedern des Comitees einzuladen, anstatt des Hrn. Rothert und der Herren S. Graczyk und S. Thomas, welche diese Einladung ablehnten.

Wir sind der festen Hoffnung, daß der Lehrerverein, welchem nunmehr Personen vorstehen,

welche das Ziel der gegenseitigen Erziehung und der kameradschaftlichen Unterstützung (Hilfe) in gehöriger Maasse verstehen, seiner Aufgabe gewachsen sein und sich das Wohlwollen der unterrichtsbedürftigen Kinder erwerben wird.

Einbruchsdiebstahl. Am Sonnabend Morgen haben unbekannte Diebe aus der im Sou terrain des Hauses Brzejnerstraße Nr. 13 belegenen Wohnung des israelitischen Bäckers Abraham Grünbaum und zwar aus einem verschlossenen Schrank 270 Rbl. bares Geld und zwei goldene Ringe im Werthe von 10 Rbl. gestohlen, ohne daß der in der Nähe postirte Gorodowoi oder der Hauswächter irgend etwas Verdächtiges bemerkt hätten. Eine Untersuchung wurde eingeleitet.

Kleinfeuer. Auf dem Hofe des Grundstückes Nowo-Wodnastraße Nr. 13 gerieth am Sonnabend Nachmittag ein Kessel mit Theer in Brand und wurde die stabile Abtheilung des zweiten Zuges alarmirt, die aber nicht in Thätigkeit zu treten brauchte, weil das unbedeutende Feuer vor ihrem Eintreffen bereits gelöscht worden war.

Infolge eigener Unvorsichtigkeit wurden dem in der Fabrik von Markus Kohn, Gontowastraße Nr. 5 beschäftigten Arbeiter Johann Hauf von der Schermaschine vier Finger der rechten Hand abgeschnitten. Der Verletzte befindet sich im Pognanski'schen Hospital in Pflege und ärztlicher Behandlung.

In Verfolg eines diesbezüglichen Beschlusses des jüngst in Moskau stattgehabten Congresses von Vertretern der russischen Handlungs-Commiss-Vereine hat der **Lodzger Handlungs-Commiss-Verein** von seinen Mitgliedern per Fragebogen ausführliche Mittheilungen über ihre materiellen Verhältnisse eingeholt.

Theatervorstellungen für Fabrikarbeiter. Wie der „Kur. Codz.“ erfährt, soll während der Dauer der Winterferien jeden Sonntag Nachmittag für die Arbeiter der Baumwoll-Manufaktur von R. Scheibler in Piffendorf von der Wolowski'schen Gesellschaft eine polnische Theatervorstellung veranstaltet werden. Die Initiative hierzu soll die genannte Actien-Gesellschaft gegeben haben, welche Herrn Wolowski in jeder Weise entgegenkommen will, damit die Eintrittspreise so billig als möglich gestellt werden können.

Theater-Nachrichten. Herr Director Albert Rosenthal ist gestern aus dem Auslande zurückgekehrt und werden nun die Vorbereitungen zur Eröffnung der Winter-Saison des Thalia-Theaters, die voraussichtlich am Sonnabend den 24. oder am Sonntag den 25. September stattfinden wird, eifrig betrieben werden.

Im Victoria-Theater findet die erste Vorstellung bereits einige Tage früher und zwar am 22. September statt.

Ein drittes Winter-Theater beabsichtigt Herr F. Sellin auf seinem Grundstück an der Konstantinerstraße, neben dem Sommer-Theater zu erbauen. Dieses Theater soll ausschließlich für Opernaufführungen und Konzerte dienen und 1500 Personen fassen.

In **Selenhof** wird vom künftigen Sonnabend ab etwas für Lodz vollständig an diesem Tage die für einige Tage engagirten Irdischen Wundermenschen Fakire auf, um sich in ihren hier noch nie gesehenen phänomenalen Künsten und Zaubereien zu produzieren. In einer Berliner Zeitung lesen wir über diese Fakire Folgendes:

„Wundermenschen“ in des Wortes ureigenster Bedeutung sind diese Indes. Schon das ganze Aeußere dieser Leute ist merkwürdig. Es sind gelbbraune, schwarzbärtige Gesellen, die in ihrer malerischen orientalischen Tracht an die Märchen aus 1001 Nacht erinnern. Der Körper derselben steckt in bunt gemusterten, seidenen Hemden

und lebhaft bunt geblühten Beinkleidern. Um den Leib tragen dieselben eine gefärbte Schürze, der Kopf ist mit einem hellen, wulstigen Turban umwunden und an den nackten Füßen, um das Fußgelenk, befindet sich ein Kranz von Schellen. In diesem heimathlichen Costüm treten uns die Indes bei ihren Vorführungen, die sie noch durch eine besondere eigenthümlich rhythmische Musik auf länglichen Trommeln und dudelsackartigen Pfeifen begleiten, entgegen. Die unbegreiflichen Gauflerkünste der Indes übertreffen bei weitem Alles, was je von europäischen Zauberkünstlern geleistet wird. Wir können den Besuch der Vorstellungen Jedermann aufs anlegentlichste empfehlen. Es wird sich wohl selten wieder eine Gelegenheit zum Besuch einer derartigen Schaustellung bieten.“

In der hiesigen **Musikschule der Herren Gebrüder Janicki** beginnen die Grammas am 1. und der Unterricht am 15. September.

Abnorme Hitze in früherer Zeit.

Im Jahre 627 war die Wärme in Deutschland und Frankreich so stark, daß viele Quellen versiegten und eine große Anzahl Menschen in Folge Wassermangels verhungerten; 870 mußten die Feldarbeiten der Hitze halber längere Zeit eingestellt werden. Im Jahre 1000 trockneten die kleinsten Flüsse aus, die Fische faulten, Epidemien entständen, die Jahre lang andauerten. 1260 fielen während der Schlacht auf dem Marchfelde (Niederlage der Ungarn unter Bela) mehr Soldaten durch Hitzschläge als durch die Waffen. 1303 waren Rhein, Donau, Seine, Loire und zahlreiche andere Flüsse zum Theil ausgetrocknet; viele Menschen und Thiere kamen durch die Hitze um, die Ernte verbrannte. 1493 war die Elbe so feicht, daß man an ertlichen Stellen mit Wagen hindurchfahren konnte. Die Sommer von 1500, 1506 und 1590 waren ebenfalls abnorm heiß, im nächsten Jahrhundert die Sommer von 1615, 1619 und 1679. Im Jahre 1718 regnete es vom Mai bis Oktober nur wenige Male, das Getreide verbrannte, die Flüsse trockneten aus, Wälder entzündeten sich, zahlreiche Menschen und Thiere starben in Folge der Hitze und des Wassermangels. Im Juli 1793 war die Hitze so stark, daß die Pflanzen verdorrten, die Baumfrüchte vertrockneten und Fleisch innerhalb einer Stunde faulte. In dem gegenwärtigen Jahrhundert zeichnete sich besonders der Sommer 1811 durch Hitze und außerordentliche Dürre aus; in Berlin stieg die Temperatur auf 35° C., in Paris sogar auf 40°. Ein schöner Komet stand eine Zeit lang glänzend am Nachthimmel; der Wein gerieth ausgezeichnet (berühmter „Kometenwein“). 1832 war die Hitze von der Cholera begleitet, die namentlich in Westdeutschland und Frankreich viele Opfer forderte, in Paris allein 20,000. Denkwürdig trockene und heiße Sommer brachten ferner die Jahre 1846, 1857, 1865, 1874 und 1892 (Cholera in Hamburg).

Das Westsche Fernsprechsystem.

In Bezug auf die Erfindung des Berliner Ingenieurs Jul. H. West, Medacteurs der „Elektrischen Zeitschrift“, entnehmen wir der „Voss. Ztg.“, daß durch diese sich die Kosten für den Anschluß an die Fernsprechleitung bedeutend verkleinern lassen. Statt 150 M. für das Jahr entfällt nach der Einführung des neuen Systems nur ein Betrag von 70—75 M. auf den Teilnehmer. Das Westsche System macht es möglich, an eine Linie 4 oder 5 Apparate selbstständig anzuschließen, die sich in einem und demselben Bezirk befinden. Es mußten dazu folgende Anordnungen getroffen werden. Wenn einer der Teilnehmer spricht, dann dürfen die anderen das Gespräch nicht mitanhören können; und das Amt muß im Stande sein, jeden Teilnehmer einzeln anzurufen, ohne die Mitinhaber der Linie zu stören. Diese Hauptbedingungen werden

Das Westsche Fernsprechsystem.

In Bezug auf die Erfindung des Berliner Ingenieurs Jul. H. West, Medacteurs der „Elektrischen Zeitschrift“, entnehmen wir der „Voss. Ztg.“, daß durch diese sich die Kosten für den Anschluß an die Fernsprechleitung bedeutend verkleinern lassen. Statt 150 M. für das Jahr entfällt nach der Einführung des neuen Systems nur ein Betrag von 70—75 M. auf den Teilnehmer. Das Westsche System macht es möglich, an eine Linie 4 oder 5 Apparate selbstständig anzuschließen, die sich in einem und demselben Bezirk befinden. Es mußten dazu folgende Anordnungen getroffen werden. Wenn einer der Teilnehmer spricht, dann dürfen die anderen das Gespräch nicht mitanhören können; und das Amt muß im Stande sein, jeden Teilnehmer einzeln anzurufen, ohne die Mitinhaber der Linie zu stören. Diese Hauptbedingungen werden

mein Mangel an Milde bringen mir jetzt den größten Nachtheil. Ich bin weder geschmeidlich noch gewandt, noch ein Schmeichler.

Wir wollten niemals Besuche machen. Wir schlossen uns ab und begnügten uns, glücklich zu sein.

Und heute klagt man mich des ungeheuerlichsten Verbrechens, das ein Soldat begehen kann, an.

O! Wenn ich den Glenden hätte, der nicht nur sein Land verrieth, sondern auch noch seine Schande auf mich abzuwälzen versuchte.

Man muß übrigens hoffen, daß es schließlich gelingen wird, den Schuldigen zu finden. Sonst müßte man an der Gerechtigkeit auf Erden verzweifeln.

Wendet für diese Nachforschungen alle Eure Mühe, alle Eure Intelligenz, mein ganzes Ver mögen, wenn es sein muß, auf!

Das Geld ist nichts, die Ehre ist Alles.

Sage M. (Mathias Dreyfus), daß ich auf ihn rechne in dieser Sache. Sie übersteigt seine Kräfte nicht. Und müßte man auch Himmel und Erde in Bewegung setzen, dieser Glende muß gefunden werden!

Ich küsse Dich tausend Mal, so wie ich Dich liebe.

Dein ergebener Alfred.

Tausend Küsse an Alle!

Montag den, 11. Dezember.

Meine gute Geliebte!

Ich empfing Deinen Brief von gestern, ebenso diejenigen Deiner Schwester und Heinrichs. Laßt uns hoffen, daß mir bald Gerechtigkeit geworden sein wird, und ich mich wieder unter Euch befinden werde.

Ich flehe Dich an, meine Liebste, wohne den Verhandlungen nicht bei! Es ist unnütz, daß

Du Dir neue Leiden auferlegst; die, die Du mit Seelengröße und einem Heldenmuth, auf den ich stolz bin, schon ertrugst, sind mehr als ausreichend. Schone Deine Gesundheit für unsere Kinder! Wir werden es beide so nötig haben, uns gegenseitig zu pflegen, um diese schreckliche Prüfung, die schrecklichste, die Menschenträfte ertragen können, zu vergessen.

Küsse unsere guten Kinder für mich! Hoffentlich werde ich es bald selbst thun können.

Herzliche Grüße an alle!

Ich küsse Dich, so wie ich Dich liebe.

Dein ergebener Alfred.

Montag Abend, den 24. December 1894.

Meine Geliebte!

An Dich schreibe ich noch, denn Du bist der einzige Faden, der mich ans Leben knüpft. Wohl weiß ich, daß alle unsere Angehörigen mich lieben und achten, aber wenn ich abgehen müßte, würde ihr Kummer, so groß er auch ist, mit den Jahren dennoch schwinden.

Für Dich allein, meine arme Geliebte, bin ich zu kämpfen entschlossen. Der Gedanke an Dich hält meinen Arm zurück. Wie sehr fühle ich in diesem Augenblicke meine Liebe für Dich; nie war sie so groß, so ausschließlich. Und dann, eine schwache Hoffnung hält mich noch ein wenig aufrecht; es ist die, eines Tages meinen Namen doch wieder zu Ehren bringen zu können. Aber hauptsächlich, glaube mir, geschieht es Deinetwegen, daß ich bis ans Ende gegen dieses Martyrium kämpfen will, um Dir, meine arme Geliebte, noch einen neuen Kummer außer dem, den Du schon ertragen mußtest, zu ersparen. Gib! Dir alle menschenmögliche Mühe, um mich besuchen zu dürfen!

Ich küsse Dich tausend Mal, so wie ich Dich liebe.

Alfred.

Gefängniß de la Santé.

Sonnabend, den 5. Januar 1895.

Meine Geliebte!

Ich will Dir nicht sagen, was ich heute gelitten habe. Dein Kummer ist ohnehin schon groß genug, als daß ich ihn noch vergrößern sollte.

Als ich Dir zu leben, und bis zur Ehrenrettung meines Namens zu widerstehen versprach, brachte ich Dir das größte Opfer, das ein Mensch von Herz, ein ehrenhafter Mensch, dem man seine Ehre zerrissen hat, bringen kann. Gebe Gott, daß mich die physischen Kräfte nicht verlassen!

Die sittliche Kraft hält Stand, mein Gewissen, das mir nichts vorwirft, stützt mich, aber ich komme ans Ende meiner Geduld und meiner Kräfte. Sein ganzes Leben der Ehre geweiht, sich niemals vergangen zu haben, und dann sich dort zu finden, wo ich bin, nach dem blutigsten Schimpfe, den man einen Soldaten anthun kann!

Drum, meine Geliebte, thue alles in der Welt, um den wahren Schuldigen zu finden, laßst keinen einzigen Augenblick lang nach —, das ist die einzige Hoffnung in dem entsetzlichen Unglück, das mich verfolgt. Wenn ich nur bald da unten, wenn wir nur bald vereint wären. Du wirfst mir Kraft und Muth zurückgeben, ich benötige sie. Die heutigen Aufregungen haben mir das Herz gebrochen, meine Zelle schafft mir keinen Trost.

Stelle Dir eine kleine, ganz nackte Stube vor, vielleicht 4.20 Meter, mit einer vergitterten Luke . . . einem gegen die Mauer gewendeten Bette, u. s. w., mein, ich will Dir das Herz nicht zerreißen, meine arme Geliebte.

Alfred.

Alfred.

Alfred.

Alfred.

Alfred.

Alfred.

Alfred.

Alfred.

Alfred.

Alfred.

Alfred.

Alfred.

Alfred.

Alfred.

Alfred.

Alfred.

Alfred.

Alfred.

Alfred.

Dreyfus-Briefe.

Den bereits gestern in kleineren Proben wiedergegebenen, in Wäde an die Deffentlichkeit gelangenden Briefen des Capitän Dreyfus aus der Gefangenschaft mögen hier noch einige entnommen sein. Sie reden alle die glaubhafteste, die überzeugendste Sprache der Unschuld, die ebenfalls ein Martyrium zu tragen bereit ist, aber sich verzweifelt gegen den Mord an der Ehre sträubt und in aller Verzweiflung doch aufrecht erhalten wird durch den Glauben an den Sieg der Wahrheit. Die Briefe sind an die Frau, die Kinder gerichtet und tief rührend ist das Bild eines herzinnigen, meiner Atmosphäre von schwärmerischer Liebe athmenden Familienlebens. Der stattliche Band, der in wenig Tagen bei Siegfried Crowbach in Berlin erscheint, dürfte viel Interesse erregen. Hier mögen noch einige Stellen aus den Briefen von Dreyfus folgen:

Dezember 1894.

Meine gute Geliebte!

Dein mit Ungeduld erwarteter Brief hat mir große Erleichterung verschafft. Zugleich trieb er mir aber auch die Thränen in die Augen, indem ich an Dich dachte, meine gute Geliebte.

Ich bin nicht vollkommen. Welcher Mensch kann sich rühmen es zu sein? Aber das Eine kann ich sagen, ich bin immer den Weg der Pflicht und der Ehre gegangen. Niemand hatte mein Gewissen mir etwas vorzuwerfen nach dieser Richtung. Auch wenn ich viel gelitten, das entsetzlichste Martyrium, das man sich vorstellen kann, erduldet habe, so wurde ich in diesem schrecklichen Kampfe doch immer durch mein Gewissen, das aufrecht und unbegangen macht, unterstützt.

Meine etwas hochmüthige Zurückhaltung, der Dreimüth meiner Rede und meines Urtheiles,

durch das Westische System vollkommen erfüllt. Hebt man das Telephon von seinem Haken ab, dann schalten sich vier bekannt der Hörer und das Mikrophon in die Leitung ein. In der neuen Schaltung werden zugleich die übrigen Teilnehmer aus der Leitung ausgeschaltet und hiervon durch eine Signalfarbe unterrichtet. Um es dem Amt möglich zu machen, sich mit einem beliebigen Teilnehmer in Verbindung zu setzen, wurde von dem Erfinder ein kleiner Schaltapparat gebaut, der zumeist bei dem ersten Teilnehmer aufgestellt findet. So nachdem man auf dem Amte einen Knopf einmal, zweimal u. s. w. drückt, gelangen eine entsprechende Zahl von Stromstößen in die Leitung und veranlassen den Schaltapparat, den ersten, zweiten u. s. w. Teilnehmer anzurufen. Durch Abnahme des Hörers vom Haken vollziehen sich dann, wie oben mitgeteilt, die übrigen Vorgänge selbstthätig. Die neuen Apparate sind von der Firma Mir und Genest in Berlin angefertigt und bereits vielfach von den Ingenieuren der deutschen Reichs-Postverwaltung mit Erfolg geprüft worden.

Geriebene Kunden. Ueber einen recht ingenieuren Geschäftskniff, dem zwei Weinreisende aus Bordeaux manchen Auftrag verdanken sollen, wird aus Paris geschrieben. Die beiden sind Vater und Sohn, und jeder vertritt ein anderes Haus. Sie arbeiten jedoch gemeinsam, und zwar folgendermaßen: Einer von Beiden — nehmen wir an der Vater — geht zu einem Kunden und macht ihm mit großer Beredsamkeit Offerten. Gelingt es ihm, den Mann herumzubekommen, so ist's gut; er führt den Auftrag aus und theilt den Verdienst mit dem Sohne. Wird er aber abgewiesen, so überreicht er, bevor er geht, dem widerspänstigen Kunden seine Preisliste. Zwei Tage später erscheint der Sohn. Auch er macht mit aller Ueberredungskunst Offerten. Dem Unvorsorglichen wird das schließlich zu viel, und er ruft ungeduldig aus: „Vor zwei Tagen hat mir einer Ihrer Kollegen genau die gleichen Preisbehebungen über seine Weine gemacht. Ich glaube sogar, er stellte billigere Preise als Sie!“ — „Das ist rein unmöglich. Bitte, zeigen Sie mir doch mal die Preisliste, wenn Sie sie noch haben.“ — „Warten Sie, ich glaube, ich habe sie da unter meinen Papieren!“ — Er sucht und findet sie. — „Geben Sie sie, bitte, mal her!“ sagt der Reisende mit einem leisen Anflug von Verachtung. — Er nimmt sie, aber kaum sind seine Blicke auf sie gefallen, so nimmt sein Gesicht einen halb verzweifeln, halb ärgerlichen Ausdruck an, und er sagt in einem respektvollen und entmutigten Tone: „Ah — das ist etwas Anderes! Da will ich nicht weiter in Sie dringen. Wenn es sich um eine Preisliste des Hauses X... handelt, kann ich nichts thun. Ich kann Ihnen gleich gute Waare für denselben Preis liefern, aber besser oder billiger — das ist nicht möglich. Das ist ja das erste Haus von Bordeaux; da ziehe ich mich zurück.“ — „Dho!“ sagt sich der Kunde. „Wenn ein Konkurrent sich so schmählich vor den Weinen eines Kollegen zurückzieht, so muß das eine ganz außergewöhnlich gute Gelegenheit sein!“ Und er giebt sofort schriftlich einen Auftrag an den Vater, der dann mit dem Sohne den Verdienst theilt, worauf sich Beide ins Häuschen lachen.

Neueste Nachrichten.

Wien, 28. August. Gestern Nachmittag fand eine längere Konferenz zwischen den Ministerpräsidenten Grafen Thun und Baron Banffy statt, sodann ein Ministerrat unter dem Vorsitz des Grafen Thun, an welchem sämtliche österreichischen Minister theilnahmen. Baron Banffy hatte im Laufe des Nachmittags eine Besprechung mit dem Minister des Aeußern Grafen Goluchowski und dem ungarischen Finanzminister Dr. v. Lufacs.

London, 28. August. „Daily Mail“ berichtet aus Peking, der englische Botschafter Macdonald habe die chinesische Regierung dahin verständigt, daß England die geringste Weigerung Chinas gegenüber den englischen Forderungen als einen casus belli ansehen würde.

Belgrad, 28. August. Alle Reservisten vom 30. Lebensjahre ab sollen am 1. September einberufen werden. Die „Male Novine“, das Organ Milans, bezeichnet das Verhältnis zwischen Serbien und den übrigen Balkanstaaten als kritisch. Serbien brauche indeß nichts zu befürchten, weil es sich auf die Hilfe eines großen Nachbarstaates verlassen könne.

Athen, 28. August. Oberst Sapoundzaki, ehemaliger Generalstabschef des Kronprinzen, sandte dem früheren Marineminister Levidis seine Zeugen, weil dieser in einer Unterredung mit einem Berichterstatter ihn verleumdet hätte. Levidis lehnte die Forderung ab.

Madrid, 28. August. In Karlistenkreisen versichert man, daß nicht Don Carlos selbst, sondern sein Sohn Jaime die kommende Bewegung leiten werde.

Madrid, 28. August. Der Ministerpräsident Sagasta erklärte Berichterstattern gegenüber, auf der Halbinsel seien keine karlistischen Banden.

Telegramme.

Petersburg, 29. August. Der „Irus. Bber.“ veröffentlicht folgende Kundgebung: Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers überreichte Graf Murawjew am 24. d. Mts. allen in Petersburg akkreditirten auswärtigen

Vertretern nachstehende Mittheilung: Die Aufrechterhaltung des allgemeinen Friedens und eine mögliche Herabsetzung der übermäßigen Rüstungen, welche auf allen Nationen lasten, stellen sich in der gegenwärtigen Lage der ganzen Welt als ein Ideal dar, auf das die Bemühungen aller Regierungen gerichtet sein müßten. Das humane und hochherzige Streben Sr. Majestät des Kaisers, meines erhabenen Herrn, ist ganz dieser Aufgabe gewidmet. In der Ueberzeugung, daß dieses erhabene Endziel den wesentlichsten Interessen und den berechtigten Wünschen aller Mächte entspricht, glaubt die Kaiserliche Regierung, daß der gegenwärtige Augenblick äußerst günstig dazu sei, auf dem Wege internationaler Berathung die wirksamsten Mittel zu suchen, um allen Völkern die Wohlthaten wahren und dauernden Friedens zu sichern und vor allem der fortschreitenden Entwicklung der gegenwärtigen Rüstungen ein Ziel zu setzen. Im Verlauf der letzten 20 Jahre hat der Wunsch nach einer allgemeinen Beruhigung in dem Empfinden der zivilisirten Nationen besonders festen Fuß gefaßt. Die Erhaltung des Friedens ist als Endziel der internationalen Politik aufgestellt worden. Im Namen des Friedens haben große Staaten mächtige Bündnisse mit einander geschlossen. Um den Frieden besser zu wahren, haben sie in bisher unbekanntem Grade ihre Militärmacht entwickelt und fahren fort, sie zu verstärken, ohne vor irgend einem Opfer zurückzuschrecken. Alle ihre Bemühungen haben dennoch das segensreiche Ergebnis der ersehnten Friedensstiftung noch nicht zeitigen können. Da die finanziellen Lasten eine steigende Richtung verfolgen und die Volkswohlfahrt an ihrer Wurzel treffen, so werden die geistigen und physischen Kräfte der Völker, die Arbeit und das Kapital zum großen Theile von ihrer natürlichen Bestimmung abgelenkt und in unproduktiver Weise aufgezehrt. Hunderte von Millionen werden aufgewendet, um furchtbare Zerstörungsmaschinen zu beschaffen, die heute als das letzte Wort der Wissenschaft betrachtet werden und schon morgen dazu verurtheilt sind, jeden Werth zu verlieren, in Folge irgend einer neuen Entdeckung auf diesem Gebiet. Die nationale Kultur, der wirtschaftliche Fortschritt, die Erzeugung von Werthen sehen sich in ihrer Entwicklung gelähmt und irreführt. Daher entsprechen in dem Maße, wie die Rüstungen einer jeden Macht anwachsen, diese immer weniger und weniger dem Zweck, den sich die betreffende Regierung gesetzt hat. Die wirtschaftlichen Krisen sind zum großen Theil hervorgerufen durch das System der Rüstungen bis aufs äußerste, und die ständige Gefahr, welche in dieser Kriegesstoff-Ansammlung ruht, machen die Armeen unserer Tage zu einer erdrückenden Last, welche die Völker mehr und mehr nur mit Mühe tragen können. Es ist deshalb klar, daß, wenn diese Lage sich noch weiter so hingieht, sie in verhängnißvoller Weise zu eben der Katastrophe führen würde, welche man zu vermeiden wünscht und deren Schrecken jeden Menschen schon beim bloßen Gedanken schaudern machen. Diesen unaufhörlichen Rüstungen ein Ziel zu setzen und die Mittel zu suchen, dem Unheil vorzubeugen, das die ganze Welt bedroht, das ist die höchste Pflicht, welche sich heutzutage allen Staaten aufzwingt. Durchdrungen von diesem Gefühl, hat S. e. M a j e s t ä t geruht, mir zu befehlen, allen Regierungen, deren Vertreter am kaiserlichen Hofe akkreditirt sind, den Zusammentritt einer Konferenz vorzuschlagen, welche sich mit dieser ernsten Frage zu beschäftigen hätte. Diese Konferenz würde mit Gottes Hilfe ein günstiges Vorzeichen des kommenden Jahrhunderts sein. Sie würde in einem mächtigen Bündel die Bestrebungen aller Staaten vereinigen, welche aufrichtig darum bemüht sind, den großen Gedanken des Weltfriedens triumphiren zu lassen über alle Elemente des Unfriedens und der Zwietracht. Sie würde zugleich ihre Zusammengehen befestigen durch eine solidarische Weihe der Prinzipien des Rechts und der Gerechtigkeit, auf denen die Sicherheit der Staaten und die Wohlfahrt der Völker beruht.

Moskau, 29. August. Bei dem gestrigen Festmahl in dem Hofe des Kremel-Palastes hielt der Bürgermeister von Moskau, Fürst Galizin, an Ihre Majestät eine folgende Ansprache: „Der Eintritt Eurer Majestät in den heiligen Kremel von Moskau bildet ein denkwürdiges Ereigniß. Hier, an dem Altar von Moskau, wie Ihr vereinigter Vater sich ausdrückte, wurde das große

Werk der Einigung Rußlands vollendet. Hier wuchs Peter der Große zu seiner Größe empor; hier wurde Euer Majestät unbergelicher Großvater geboren, dem es vergönnt war, Rußland die Wege zu seiner Entwicklung zu weisen. Hier erhebt sich jetzt, hervorgegangen aus der Auegung der Stadt Moskau, das Standbild des großen, in Moskau geborenen Herrschers und hier ist seine ruhmvolle Herrschaft durch die Liebe des gesammten russischen Volkes verehigt worden. Moskau und nach ihm alle anderen russischen Städte legen in dem Bewußtsein der ihnen durch seine kaiserliche Gnade erwiesenen Wohlthaten, zu den Füßen seines erhabenen Enkels ihre unterthänigen Wünsche nieder, daß Seine Regierung mit der Kraft und dem Geiste der Zaren von Moskau, sowie mit der Stärke Peters des Großen und der Milde Alexander II. erfüllt sein möge.

Berlin, 29. August. Nach einer Meldung aus Paris haben die vier Großmächte, welche Kreta besetzt halten, ihren dortigen Truppenbefehlshabern neuerdings die Weisung zugehen lassen, eine Ausschiffung von türkischen Truppen auf der Insel durchaus nicht zu gestatten und jedem Versuche dieser Art energischen Widerstand entgegenzusetzen.

Kolberg, 29. August. In der am Markt belegenen Drogenhandlung von Marx fand eine furchtbare Explosion statt, welche das Haus im Nu in Flammen setzte. Der Schwiegervater des Drogristen, Kantor Groß, und ein vorübergehender Knabe wurden getödtet; verletzt sind im Ganzen neun Personen, welche voraussichtlich alle mit dem Leben davonkommen werden. Das Haus und eine benachbarte Eisenhandlung sind angebrannt.

Angefommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Blumenthal und Stelki aus Warschau, Dugacz aus Grodno, Bürger aus Wien, Wohl aus Tomaszow, Xyer aus Altona, Karwojicki aus Ploetz, Ewii aus Breslau, Kaplan aus Sosnowice.

Hotel Victoria. Herren: Rosenbaum, Glasberg, Rosen, Dworzet und Zaubenblatt aus Warschau, Pimanowicz aus Riga, Böhne aus Zgierz, Gertewicz aus Kalisch, Rosenblatt aus Berdorzew, Döbel aus Moskau.

Hotel de Voleague. Herren: Kasew aus Lhunn, Kitalafow aus Wladivostok.

Hotel Hamburg. Herren: Sanusjpolski und Tripolski aus Chodorow, Galicki und Rudmann aus Czernowitz.

Konst, Alterwein und Goldfzjn aus Warschau, Grün aus Radom, Jettin aus Sctlow, Braunowski aus Lman, Sprugel und Klemberg aus Wianica.

Deutsches Hotel. Herren: Deuniewa aus Petrikau, Kmeminski aus Kalisch.

Notizen

über die Bevölkerungsbewegung in der Trinitatis-Gemeinde in Lodz während der Zeit vom 23. bis 29. August 1898.

Getauft: — Knaben, — Mädchen.
Getraut: — Paare.
Aufgebeten: Gustaw Schindel mit Olga Schwarz, — Konrad Horn mit Pauline Zeise, — Gustav Ferdinand Bänge mit Amalie Niemiadomska, — Theodor Schwalm mit Franziska Gehel, — Anton Jenschke mit Karoline Schulz geb. Brafz.
Gestorben: 16 Kinder und folgende erwachsene Personen:
Marin Neumann 45 Jahre alt, — Pauline Wisenthal verm. Andrzejewska geb. Trefewitz, 37 Jahre alt.
Todtgeboren: — Kinder.

(Evangelische Confection in **Bierz.**)
Vom 22. bis 28. August 1898.

Getauft: 8 Knaben, 1 Mädchen.
Getraut: 1 Paar.
Aufgebeten: Julius Gebauer mit Pauline Gertrude Kuntel, — Gustav Fromm mit Pauline Lehmann.
Gestorben: 2 Knaben, 1 Mädchen, — Männer, Frau.
Todtgeboren: — Kind.

(Evangelische Confection in **Pabianice.**)
Vom 21. bis 27. August 1898.

Getauft: 3 Knaben, 16 Mädchen.
Aufgebeten: Stanislaw Kotnua mit Emma Fercho, — Heinrich Woldemar Kettel mit Anna Borst.
Getraut: —
Gestorben: 6 Kinder und 1 erwachsene Person: Heinrich Neugebauer 70 Jahre alt.
Todtgeboren: — Kinder.

Coursbericht.

Berlin, den 30. August 1898.

100 Rubel — 216 Mk. 20

Ultimo 216 Mk. 25

Warschau, den 30. August 1898.

Berlin	46	27
London	9	39
Paris	37	42
Wien	78	70

Inserate

Correspondent.

Ein junger Kaufmann, der flott russisch, polnisch und deutsch correspondirt und sich auch als Reisender qualifizirt, wird zum sofortigen Antritt für einen Fabrikort gesucht. Offerten sub B. M. an das Handels-Auskunfts-Bureau Bernard Berson, Warschau, Krolewska-Straße 51.

Sommer-Fahrplan

der Lodzer Fabrikbahn und der mit derselben in unmittelbarer Communication befindlichen Bahnen.

Abfahrt der Züge aus Lodz.								Ankunft der Züge in Lodz.								
Lodz.	12.35	6.53	7.13	10.15	1.41	5.40	7.14	8.44	3.06	5.04	8.05	9.20	12.56	4.15	8.12	10.52
Ankunft der Züge aus Lodz in:								Abfahrt der Züge nach Lodz.								
Koluschki	1.38	7.35	8.14	11.08	2.38	6.43	8.17	9.31	2.03	4.01	6.32	8.33	11.53	3.28	7.09	10.05
Tomaszow	2.55	—	10.14	—	4.23	—	—	—	—	—	5.03	7.00	—	—	5.51	—
Bzin	5.53	—	2.30	—	11.08	—	—	—	—	—	12.38	—	—	—	3.23	—
Zwangozod	7.43	—	4.20	—	1.58	—	—	—	—	—	10.13	—	—	—	1.43	—
Sterniewice	4.37	8.26	10.32	1.01	3.36	8.04	—	10.36	1.06	1.19	—	7.11	10.16	2.15	—	9.06
Alexandrowo	—	—	3.10	—	9.20	12.25	—	8.51	—	—	—	3.16	5.35	8.45	—	2.30
Bromberg	—	—	7.19	—	12.19	—	—	6.35	—	—	—	12.43	—	5.29	—	9.49
Berlin	—	—	5.44	—	6.27	—	—	11.40	—	—	—	7.54	—	1.04	—	12.27
Huda Guf.	5.13	—	11.12	1.46	—	8.40	—	11.16	—	11.03	—	6.30	9.35	—	—	—
Warschau	6.00	10	12.15	3.00	5.00	9.35	—	12.30	11.55	9.20	—	5.25	8.20	12.50	—	7.35
Moskau	2.08	—	—	9.23	10.08	6.23	—	—	4.38	8.58	—	—	—	7.53	—	—
Petersburg	7.38	—	—	—	12.06	12.38	—	—	9.35	12.23	—	—	—	1.38	—	—
Petrikau	2.33	—	9.23	12.29	4.13	—	9.32	—	—	3.03	5.04	—	10.45	1.42	6.00	8.25
Gzenstochau	4.15	—	11.41	2.47	6.19	—	—	—	—	1.21	1.56	—	8.20	11.38	3.45	6.10
Zawiercie	5.11	—	12.55	4.01	7.28	—	—	—	—	12.25	12.01	—	7.05	10.34	2.37	—
Dombrowa	5.52	—	2.02	5.07	8.36	—	—	—	—	11.21	10.38	—	6.02	9.05	1.26	—
Sosnowice	6.10	—	2.25	5.30	9.00	—	—	—	—	11.00	10.10	—	5.40	8.35	1.05	—
Granica	6.05	—	1.50	5.00	8.36	—	—	—	—	11.25	10.20	—	5.45	9.25	1.30	—
Wien	4.09	—	9.56	—	7.04	—	—	—	—	1.04	1.04	—	—	9.54	7.29	—
Breslau	12.26	—	9.06	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Anmerkung: Die fettgedruckten u. unterstrichenen Zahlen zeigen die Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens an

Garten Hotel Mannteußel.
Heute und täglich:
Grosses Concert
der berühmten ungarischen Capelle, Dir. Pego Karoly aus Budapest.
Anfang 8 Uhr. Entree 25 Kop.
J. PETRYKOWSKI.



Helenenhof

Sonntags, den 3. September a. c.

1. Auftreten der Indischen Fakire.

L. Zoner,

Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung, Petrikauerstraße Nr. 108.

An wichtigen und interessanten Neuheiten trafen bei mir ein:

- Bourget, Senferts des Ozeans, 2 Bde., eine Reise durch die Vereinigten Staaten von Amerika Rs. 3.-
Engler, Die Portraits-Photographie beim Amateur -.-25
Hagedorn, Der Kuchhaken -.-40
Heco, Erinnerungen eines Japaners -.-1.75
Hoffmann, Die Anwendung der physikalischen Heilmethoden bei Nervenkrankheiten in der Praxis. -.-1.20
Kracht, Norwegische Reissbilder -.-1.40
Die Krone der Naturheilkunst oder von der Wirkung der giftfreien Pflanzenäfte -.-90
Lengörke, Anleitung zum Anbau des Mais als Mehl- u. Futterpflanze -.-50
Lillencron, Aus dunklen Tagen, Charakterbild a. d. Jahren 1806-1809, gbd. -.-4.-
Möller, Was lasse ich mein'n Zungen werden? -.-50
Orschiebt, Aus der Werkstatt der Natur -.-3.20
Pechan, Kettfaden des Maschinenbaues 1. Abtlg. Maschinen zur Drehveränderung, Pressen u. Akkumulatoren. Text und Atlas -.-5.40
Polscher, Neuheiten in der praktischen Zahntechnik 5. 3. Bde. -.-30
do. Lehrbuch der Zahntechnischen Metallarbeit -.-5.-
Schoener, Im glücklichen Campanien -.-1.25
Smutny, Anleitung zur Behandlung des Fahrrades -.-50
Steiger, Das Werden des neuen Drama's 1. Henrik Ibsen und die dramatische Gesellschaftskritik -.-2.50
Türk, Der geniale Mensch, eleg. gbd. -.-3.-
Vorreiter, Was der Radler wissen muß -.-50
Zell, Weißes Haar, Roman, eleg. gbd. -.-4.20
Zola, Paris, brosch. in 2 Bden Rs. 2.- gbd. in 2 Bden. -.-4.40
Französische Novitäten:
Demolins, Les Français d'aujourd'hui Rs. 1.75
Lefèvre, Un voyage au Laos -.-2.-
Pougin, La jeunesse de M-me Desbordes-Valmore -.-1.75
Ramin, Impressions d'Allemagne -.-1.75
Neueste Nummer der Jugend 15 Kop., des Narrenschiffs 10 Kop., der Revue de Paris Rs. 1.25.
Ansichts- und Künstler-Postkarten in reicher Auswahl.

4-klassige Realschule mit Pensionat,

Wschodnia-Strasse Nr. 74, der Unterricht am 24. August unter Mittheilung der Herren Professoren der Realschulen begonnen. Die Aufnahme der Schüler findet täglich v. 9-12 Vormittags und von 4-6 Uhr Nachmittags in der Kanzlei der Schule statt. Die Schüler werden für die Gewerbeschule, Commerzschule und Gymnasium vorbereitet. Schulvorsteher J. Mejer.

Die Direktion der Musik-Schule von Hanicki in Lodz

Sucht secundlich alle Diejenigen, welche sich als Schüler betheiligen wollen, ihre Namen schnellstens bekannt zu geben und das Prüfungsexamen zu machen. resp. Angabe der Unterrichtszeit. Anmeldungen nimmt gegenwärtig das Noten-Depot der Herren Gellner & Wolff entgegen, wo man auch alle Reglements einsehen kann; vom 3. September 1898 die Kanzlei der Musik-Schule Petrikauer-Strasse Nr. 86. Die Direktion der Schule bekannt, daß bei der Musik-Schule eine Deklamations-Klasse eingerichtet wird.

GEBR. KOISCHWITZ

aus Berlin. Pianoforte-Fabrik aus Berlin.



Großes Lager

Flügeln, Pianinos, Harmoniums hiesiger, deutscher wie amerikanischer Fabriken. Größte Reparaturwerkstätte der Stadt Lodz. Annahme von Stimmungen, Reparaturen, Aufpolierungen. Theilzahlung gestattet. Weitgehendste Garantie.

Für Textilfabrikanten, Färbereien nuenentbehrlich! Die Stück- und Kammgarnfärberei von Alfred Delmart

enthält 1200 Muster mit den verlässlichsten Rezepten nach den neuesten praktischeren Methoden und unzählige praktische Winke und Rathschläge, um rationell zu arbeiten. Lieferung 1 wird zur g. fl. Ansicht gesandt. Im selben Verlage ist bereits complet erschienen: Die Echtfärberei der losen Wolle mit 850 bemusterten Rezepten. Einige Hundert glänzende Anerkennungs-schreiben. Zu beziehen durch die Administration des Werks: Die Wollen-Echtfärberei, Reichenberg (Böhmen).

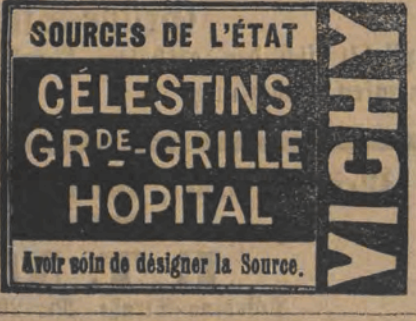
Die Seife Monopol J. D. SOMMER Parfüm- und Seifen-Fabrik, Warschau, Przejazd 7, Telefon 1210. Ist überall zu bekommen.

Einen Lehrling

Sohn achtbarer Eltern, mit guten Schulkenntnissen, welcher der Landessprache mächtig ist, sucht L. Zoner's, Buch- und Musikalienhandlung,



Sommerproffen und Flecke vernichtet vollständig Kamecki's Lanol Preis à 1/2 Fl. Rs. 1.- 1/2 -.-50 Zu haben in allen Droguen- und Parfümeriehandlungen Lodz.



Im Laden des christlichen Wohlthätigkeits-Vereins, Petrikauer-Strasse 191, werden jeden Montag und Donnerstag Nachmittags von 2-6 Uhr getragene Kleidungsstücke angekauft. Der Verkauf findet täglich statt.

Gesucht werden zwei möblierte Zimmer mit separatem Eingang im Centrum der Stadt. Offerten unter Möbl. Zimmer sind an die Exp. d. Bl. zu richten.

Die Fortepiano- u. Pianino-Fabrik von Arnold Fibiger in Kalisch, welche mehrfach mit Medaillen ausgezeichnet wurde, empfiehlt ihr reichhaltiges Lager in Lodz, von Fortepiano's etc. eigene Arbeit nach den neuesten Konstruktionen zu Fabrikpreisen. Dieses Lager befindet sich Petrikauer-Strasse Nr. 132, woselbst sämtliche Bestellungen, sowie Reparaturen angenommen.

Wohnungen zu vermieten.

Bu vermieten ab 1. Oktober ein Zimmer und Küche u. größere Wohnung im 1. Stock Front, Ecke der Petrikauer- u. Annen-Str. Näheres beim Wirth dortselbst, Wohnung 1.

Eine Frontwohnung von 3-4 Zimmern in der 1. Etage, in welcher sich das Comptoir d. H. Adolf W. Rosenthal befand, sowie ein Laden nebst anstehendes Zimmer, sind sofort zu vermieten. Näheres Dzielna-Strasse Nr. 3 beim Hauseigentümer.

Wohnungen, bestehend aus 4, 5 und 6 Zimmern, Küche und sämtlichen Bequemlichkeiten sind sofort zu vermieten, außerdem mehrere Wohnungen à 3 und 2 Zimmer, Küche, Closet, im Duergebäude im Hofe per 1./13. October Nr. 6 laster. Nr. 12.

Ein zweifenstriges Frontzimmer an der Nikolajewski-Strasse Nr. 18, sofort zu vermieten. Näheres daselbst Wohnung 6.

Zur Saison

empfehl. v. g. Publ. N.B. Mirtenbaum, Petrikauerstr. 33.

!! Große Auswahl!!

Teppichen! in Plüsch, Wolle, Linoleum, Wachstuch, Cocos und Gummi, Linoleum zum Belag von ganzen Zimmern und Treppen, Bringer, Empire, Gebogene Möbel, Wojciechow Cocos-Matten, Sammtliche Gummi-Artikel! billigen Preisen.

Victoria-Theater.

Mittwoch, d. 26. August (7. Sept.) 1898 findet eine

Dilettanten-

Vorstellung zu Gunsten des vom Wohlthätigkeits-Verein projektirten Waisenhause. Die Kinder der Muse. Lustspiel in 1 Aufzug v. Fr. Donaul. Gogo. Lustspiel in 1 Aufzug v. Graf W. Kozibrodski. Alonsens Oheim. Schwank in 1 Aufzug v. St. Dobrzański. Der Vorverkauf der Billets findet in der Buchhandlung des Herrn R. Schatke statt.

Suche einen jüngeren Commis

als Correspondenten für meine Filiale in Bialystok. Diejenigen, die Kenntnisse der technischen Branche besitzen, werden bevorzugt. Schriftliche Offerten an Adolf Richter, Lodz, Przejazdstr. Nr. 4.



Lodz Männer-Gesangverein.

Heute Mittwoch: Singstunde. Der Vorstand.

4-klässige Realschule

J. GRACZYK,

Andreas-Strasse 13.

Aufnahme und Prüfung neuer Schüler, auch solcher ohne jede Vorbereitung, findet täglich von 9 Uhr bis 4 Uhr Nachmittags statt. Der Unterricht begann den 25. August l. J.

Höhere Weberschule

zu Zittau in Sachsen.

In der neuen, mit Maschinen und Lehrmitteln reichhaltig ausgestatteten Schule beginnen Kurse im Oktober und April. Es werden Fabrikanten, Kaufleute, Musiker, Zeichner und Webmeister in besonderen Kursen ausgebildet. Programm und Auskunft kostenlos durch

Direktor **Ehrhardt.**

Möbel-Ausverkauf

in Kleider- und Waschklosets, Betten, Wasch- und Nachtkästen, Kommoden, Stühlen etc. zu tief herabgesetzten Preisen

in Noworadomsk.

Actiengesellschaft, Fabrik Wiener Möbel,
JACOB & JOSEF KOHN.



Das Möbelmagazin

von

St. Kuzitowicz,



Wachsmannstr. Nr. 30, im Hotel International, empfiehlt fertige Möbel, wie: Spinde, Vertikalen, Waschtische, eichene Tische, Schreibtische verschiedener Art, Truhen, Ottomane u. s. w. in eleganter und solider eigener Arbeit, zu soliden Preisen.

Bestellungen werden prompt ausgeführt.

Wiedereröffnung der unteren Räumlichkeiten des

Concerthauses.

Donnerstag, den 1. September 1898 und täglich
Vokal- und Instrumental-Concert
unter Leitung des Direktors Herrn **Mauss.**
E. Benndorf.

Romane der „Gartenlaube“

für 1898:

Antons Erben. **W. Heimburg.**

Die arme Kleine. **M. v. Ebner-Eschenbach.**

Das Schweigen des Waldes. **J. Sanghafer.**

Abonnementspreis der „Gartenlaube“ 1 Mark 75 Pf. vierteljährlich.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen und Postämter.

Zur gefälligen Beachtung!

Hiermit erlaube mir meinen werthen Gästen und Bekannten anzuzeigen, daß ich das

RESTAURANT

im Hotel Hamburg, Petrikauer-Strasse Nr. 17, nach vollständiger Renovierung und eleganter Einrichtung unter meiner Leitung übernommen habe. Zum Verkauf gelangen sämtliche Getränke.

Ich werde mir die größte Mühe geben, mit guten Speisen und prompter Bedienung die Zufriedenheit meiner werthen Gäste zu erwerben.

Täglich frische Fische u. jeden Dienstag Flaki.

Geschäftsvoll

S. Bermann.

Das Lokal ist bis 2 Uhr Nachts geöffnet.

Restaurant zum Lindengarten.

Täglich

CONCERT

des berühmten Oesterreichischen Musik-Orchesters Rheingold, unter DIRECTION Hr. Minna Seeloff.

N. Michel.

Dr. A. STEINBERG, CEGIELNIANA-STR. 57.

Special-Arzt Orthopädist,

heilt in speziell eingerichteten Räumlichkeiten Rückenverkrümmungen, Schiefhals, Extraktionen des Nervensystems, wie Schreibkrampf, Lähmungen, spinale Kinderlähmungen etc.

Als zweiter Teil der „Sammlung illustrierter Literaturgeschichte“ erschien folgende:

Deutsche Literaturgeschichte.

Von Prof. Dr. Friedr. Vogt u. Prof. Dr. Max Koch.

Mit 126 Textbildern, 25 Tafeln in Holzschnitt, Kupferstich u. Farbendruck und 34 Facsimile-Beilagen.

In Halbleder gebunden 16 Mark oder in 14 Lieferungen zu je 1 Mark.

Im Vorjahre erschien die „Geschichte der Englischen Literatur“ von Prof. Dr. R. Wälker. Die „Geschichte der Italienischen Literatur“ von Dr. S. Biele und Prof. E. Perocco und die „Geschichte der französischen Literatur“ von Prof. S. Eugler und Prof. R. Birch-Birchfeld erschienen im Herbst 1898. Die erste Lieferung durch jede Buchhandlung zur Ansicht. Prospekt gratis.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Zu beziehen durch **L. ZONER's** Buchhandlung.



Lager

optischer u. chirurgischer
Apparate,

photographischer
Apparate,

Platten, Zubehör und Chemikalien in großer Auswahl bei

A. Diering, Optiker,
Petrikauer-Str. 87, Haus Balle.



Leichte Sommer-Hüte

in größter
Auswahl
bei billigen
Preisen
empfiehlt das
Tuch- u. Herrengarderoben-
Geschäft von

Emil Schmechel,
Petrikauerstr. Nr. 98.

Das neu eröffnete

Dienstboten-Bermittlungs-Bureau,

Grüne-Strasse Nr. 11

empfiehlt sich den geehrten Herrschaften von Łódz und Umgegend zur geneigten Beachtung.

Weizen-Stärke, Wiener Papp- (Bierlein) u. Dextrin-
Fabrik

E. T. NEUMANN,

Pólnowa-Strasse Nr. 29, Telephon-Verbindung 632.

Haus- und Gartensprizen, Sachwagen und
Landwirthschaftliche Maschinen

zu haben in der Mühlen- und Maschinen-Fabrik von

Karol Ast,

Łódz Nr. 13.

Sprizen werden zur Reparatur angenommen

PENSIONAT ROTHERT

früher

Remus,

Neue Promenade Nr. 7.

Der Unterricht hat begonnen; Anmeldungen werden noch täglich von 9 bis 12 Uhr entgegengenommen.

Auf Wunsch Musikunterricht.



Alter, feinsten Whisky



ST. JAMES

importirt

durch die Cognac-
Fabrik

„IMPERIAL“

in Warschau,

ist der beste Zusatz zu
Thee, Crog etc.

*) Die Art der Verpackung gefälligst

Noch einige 6-windig Treibmaschinen

sind bei **F. Rathke & Hugo** zu verkaufen

Begzugshalber

sind 3 dreijährige Pferde (2 Wallach und 1 Stute), sowie ein Piano zu verkaufen.

Näheres bei **M. Wojtezak**, Petrikauer-Strasse Nr. 26.

ST. RAPHAEL-WEIN



Der beste Freund d. Magens

Von allen bekannten Weinen ist dies am meisten kräftigende, tonisirende, hat einen vorzüglichen Geschmack. Bewahrt wird er nach der Pasturmethode. Jede Flasche trägt die bekrönte, die Marke der „Union fabricants pour repression des contrefaçons“ und den Jolietempel und versehen mit der Beschriftung von Baars über den St. Raphael-Wein. Näher, Stärkung, und Heilmittel. Er ist zu haben in allen größeren Wein- und Drogenhandlungen, Compagnie de vin de Saint-Raphael, Valence, Drome, France.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Mrs. Sorrester's Geheimniß.

Aus dem Englischen übersetzt von Helene von Kochitzky.

[3. Fortsetzung.]

„Sie liebten ihn also“ fuhr er ungestüm auf, „ach, sagen Sie es mir, ich bin mir darüber nie klar gewesen — liebten Sie ihn wirklich?“

Diese Gewissensfrage durfte er ihr unter gewöhnlichen Verhältnissen natürlich nicht vorlegen, er fühlte auch sehr wohl, daß er selbst jetzt kein Recht dazu besaß. Jedoch die Situation war eben eine außergewöhnliche, sie rechtfertigte das Abstreifen der konventionellen Maske, die der gefellige Brauch Männern und Frauen gegenseitig voreinander zu tragen vorschreibt. So, ungefähr wie zwei Menschen miteinander reden würden, die am Rand des Grabes stehen, das sie für immer scheidet, so sprachen diese Beiden jetzt. Madeleine Sorrester nahm seine Frage genau in dem Geiste auf, in dem sie gestellt worden war.

„Nein, ich liebte ihn nicht — wenigstens nicht in dem Sinn, wie Sie es meinen“, — antwortete sie einfach und mehr wie zu sich selbst redend, „er hing an mir und ich war ihm dankbar dafür. Anfangs mochte ich ihn der Großmüthigkeit und Leichtlebigkeit wegen gern, die es Jedermann so bequem machte, ihn zu hintergehen. Ich wollte, ich hätte ihn verhindern können, mich zu heirathen, ich wußte wohl, ich paßte nicht . . . für ihn, als er jedoch mehr und mehr in mich drang, glaubte ich, seine Liebe zu mir würde mit der Zeit seine Schwächen besiegen und faßte den Entschluß, einzuwilligen.“ Sie sprach mit großen Pausen zwischen den Worten, ein Beweis, wie schwer es ihr fiel, diese Einzelheiten zu bekennen und Strange füllte die Lücken ihrer Erzählung mit dem, was er selbst über sie wußte, aus.

„Als wir verheirathet waren“, fuhr sie in demselben gelassenen Ton fort, „that ich, was in meinen Kräften stand, ihn vom Ruin zurückzuhalten und erzürnte ihn oft dadurch. Hätte ich ihn mehr geliebt, wäre ich blind für seine Thorheiten gewesen und hätte glücklicher gelebt. Wenn ich stillschweigend zugehört und ihn auf dem Pfad des Verderbens ruhig hätte weitergehen lassen, würde er zufrieden mit mir gewesen sein. Schließlich gab es noch andere Dinge — Dinge, die sich fremder Beurtheilung entziehen“, fuhr sie schneller und mit sichtlichem Zeichen der Aufregung fort. „Leute, die bei uns aus- und eingingen und mich seine Lebensweise theilen sahen, behandelten mich auf eine Art, die ich mir nicht gefallen lassen konnte und er, seiner Pflichten gegen mich uneingedenk, verwies ihnen das nicht, sondern nannte mich stolz und närrisch, unähnlich anderen Frauen. Wir stritten häufig, endlich — doch das wissen Sie ja, verließ ich ihn. Ich drohte ihm damit, ich würde nie zurückkehren und er glaubte mir. Er ahnte nicht, wie tief mein Mitgefühl für ihn war und daß es mich zu ihm zurücktreiben mußte. Ich war hart gegen ihn, sehr hart. Als die Welt mich seines Todes beschuldigte, fühlte ich, daß sie nicht so ganz im Unrecht war. Er hätte das Leben, das er führte, lange ausgehalten, demnach bin ich es, die seinen Tod beschleunigte.“

Sie sprach diese Worte mit so überzeugender Wahrheit aus, daß er empört aufsprang: „Wie können Sie so etwas über die Lippen bringen, was ich Niemand auf der Welt in meiner Gegenwart zu äußern rathen möchte!“ entgegnete er heftig. „Wollen Sie sich verurtheilen, weil Sie versuchten, ihn vom Abgrund zurückzureißen? Hätte er Ihnen verargen können, wenn Sie sich ganz und gar von ihm trennten?“

Sie antwortete nicht, sie saß still, die Hände im Schooß gefaltet, da und blickte im Geiste auf das schreckliche Drama ihres Lebens zurück. Beide verharrten in Schweigen.

Möglich, in der Ueberzeugung, daß der Zeitpunkt gekommen,

auf den er lange gewartet, faßte Bernard Strange sie scharf in's Auge.

„Sie haben mir viel gestanden, aber es ist noch nicht Alles“, sagte er mit jener Entschiedenheit in Ton und Blick, die schon oft verzweifelnden Klienten das Geheimniß abgerungen, das sie verbergen zu können hofften. „Sie haben mich so gut wie alle Welt im Dunkeln tappen lassen und ich bin zufrieden damit gewesen, weil ich es so am besten für Sie hielt, jetzt aber“ — er hielt einen Augenblick inne, um seinen Worten größeren Nachdruck zu verleihen — „jetzt ist die Zeit da, wo ich ein volles Geständniß verlange.“

Leidenschaftlich erregt, sprang sie, ihrer Gewohnheit ganz entgegen, auf, denn ihre Bewegungen waren stets maßvoll und grazios. Die Hand auf die Stuhllehne gestützt, stand sie ihm gegenüber. Sie war zuvor schon bleich gewesen, jetzt überzog ihr Gesicht Todtenblässe. An Stelle des unverhohlenen Ausdrucks danger Sorge, den es zuvor trug, trat langsam dieselbe Starrheit, mit der sie der erbarmungslosen Menge im Gerichtshof gegenübergestanden.

„Ich verstehe Sie nicht“, sagte sie so gedehnt, als ob ihr jedes Wort Schmerzen bereite, und obgleich ihre Stimme energisch und stark klang, entging ihm die Aufregung nicht, mit der sie das Zittern der Lippen zu verbergen suchte.

„Dann muß ich deutlicher werden“, sagte er, indem er ihr näher trat und die Gewalt seines gebieterischen Blickes auf sie einwirken ließ.

„Als Sie mir in gleicher Weise wie aller Welt mittheilten, was sich zwischen Ihnen und Sorrester, kurz ehe er starb, zugetragen, nahm ich zufrieden hin, was Sie beklebten, mir zu sagen. Ich war Ihr Anwalt, Ihr Verteidiger und es war besser für mich, nicht mehr zu wissen. Jetzt“, fuhr er mit erhobener Stimme fort, „jetzt sollten wir einander nichts mehr verbergen; ich möchte an Sie glauben, Ihnen vertrauen, ich möchte“, flüsterte er mit beständiger Zärtlichkeit, „daß Sie ganz offen gegen mich wären, daß Sie mir Alles, Alles sagten?“

Momentan trat tiefes Schweigen ein — ein oder zwei Mal bewegten sich ihre Lippen wie zur Erwiderung, jedoch die Stimme versagte den Dienst.

„Glauben Sie mir“, fuhr er drängend und zugleich mitleidsvoll weiter fort, „ich würde Sie nicht derartig bestürmen, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß Sie mir etwas verbergen, was zu unserem beiderseitigen Nutzen und Frommen nicht verheimlicht bleiben darf. Der Welt mag der Glaube genügen, daß Sorrester sich das Leben nahm, weil ihn die Verzweiflung über Ihre Flucht und seine Verluste beim Spiel dazu trieben. Jedoch — zwischen Ihnen und mir — ich weiß, daß sich noch etwas mehr ereignet hat, als sein —“ Hier sank seine Stimme zum Klüfferton herab und er legte seine beiden Hände auf die ihrigen. „Magdalene“, sagte er weich, „lassen Sie mich Ihr Geheimniß wissen?“

Abwesenden Blickes sah sie ihn an. Nie zuvor hatte er sie bei ihrem Vornamen genannt. Den Namen zu hören, den lange schon keine Lippe mehr ausgesprochen, raubte ihr alle Fassung. Sie befreite ihr Hände von den seinigen, blieb vor ihm stehen und sah ihn unverwandt an.

„Wollen Sie mir Glauben schenken, wenn ich Ihnen versichere, daß keine Silbe zwischen mir und meinem Gatten fiel?“ sagte sie mit tiefer Traurigkeit.

„Als ich in das Zimmer trat, lag Charlie meiner Meinung nach in tiefem Schlafe. Im Augenblick, wo ein Schmerzensanfall diesen lethargischen Zustand unterbrach, klingelte ich.“ Sie be-

feuchtete ihre trockenen Lippen und sah sich angstvoll wie ein geheimes Bild um.

„Wäre ich schuldig gewesen — glauben Sie nicht, daß ich Glas und Klafche, die das Gift enthielten, vernichtet hätte?“ Strange schwieg verblüfft. Er wußte, daß sie die Lüge verabscheute, daß sie selbst in größter Bedrängniß, von Feinden rings umgeben, sich nie hinter eine solche verschante. Seine felsenfeste Ueberzeugung kam in's Wanken; jedoch nur auf einen Augenblick, dann kehrte sie mit voller Kraft zurück und brachte ihn zu dem Entschluß, ihr auf alle Fälle ein Bekenntniß abzurufen.

Für einen Mann ohne jegliche ehrgeizigen Pläne, der sich um die öffentliche Meinung nicht bekümmerte, wäre es ein Kleines gewesen, Alles auf's Spiel zu setzen und ihre Zurückhaltung auf einen Schlag mit den Worten zu besiegen: „Wenn Sie es aus keinem anderen Grunde thun, so bekennen Sie mir Ihr Geheimniß, weil — ich Sie liebe.“ Wie gesagt, für jeden anderen Mann hielt er diese Lösung für geboten, nur nicht für sich selber. Die eminente Kraft der Selbstbeherrschung, die seine Gefühle in allen Lebenslagen im Zaum hielt, kam ihm auch jetzt zu statten. Sie machte ihn zu ruhiger Ueberlegung und zu dem Beschlusse fähig, seine Zukunft nicht an ein Weib zu ketten, an dessen Vergangenheit ein Makel haften und seine Worte verriethen wenig von dem starken, leidenschaftlichen Gefühle, das sein ganzes Wesen erfüllte.

„Ich muß glauben, was Sie mir mitzutheilen für gut befinden“, sagte er kühl. „Bemerkten Sie aber wohl, daß zwischen Freunden — er hielt hier einen Augenblick inne — keinerlei Rückhalt sein sollte. Schenken Sie mir Ihr Vertrauen, wenn es Ihnen beliebt, aber bedenken Sie, daß ein Vertrauensmangel sogar unsere Freundschaft gefährden könnte.“

Während sie diese Worte vernahm, hinter deren tieferer Bedeutung sich ein Bekenntniß verbarg, das sie vollkommen verstand, ging auf ihrem Antlitz eine merkwürdige Veränderung vor.

Wie mit einer Offenbarung ungeahnter Zärtlichkeit blickte sie eine Sekunde lang zu ihm empor.

Er sah ein, um wie Vieles leichter es für sie gewesen wäre, sich rückhaltlos hinzugeben und nichts zu sein als ein schwaches, liebendes, vertrauendes Weib, anstatt des starken, von aller Welt verlassenen.

Einen Augenblick später blickten ihre Augen zu Boden und sie nahm die Maske wieder auf, hinter der sie ihre Gefühle bisher verborgen.

„Ich habe Ihnen durchaus nichts mitzutheilen“, sagte sie langsam mit leicht vibrierender Stimme, ohne ihre Selbstbeherrschung zu verlieren.

Mit einer Antwort zögernd, wandte er sich ab und die Pause erschien Beiden lang.

Als er das Gespräch wieder aufnahm, klang aus seiner ihr so wohlbekannten Stimme völlige Zurückhaltung heraus.

„Wollen Sie mir sagen, was Sie zu thun beabsichtigen? Vielleicht steht mir kaum ein Recht zu, darnach zu fragen, jedoch bevor ich Sie verlasse, möchte ich gern mit Ihren Zukunftsplänen vertraut sein.“

Der Klang seiner Stimme ließ sie in keinem Zweifel, daß dieses „Verlassen“ einen Abschied auf ewig bedeute.

Sein kühlere Ton stärkte ihre Kraft und verwandelte sie in die Frau, die er auf der Anklagebank unter den lieblosen Blicken so vieler gekannt und ungekannter Gegner oft bewundert hatte.

„Ich habe darüber kaum nachgedacht“, antwortete sie mit der alten Ruhe, „oder besser gesagt, ich habe sehr viel darüber nachgedacht, mich aber noch für nichts entschieden. Manchmal“, fuhr sie mit einem erzwungenen Lächeln auf den bleichen Lippen fort, „will es mich bedünken, als wäre der beste Weg, Berühmtheit zu erlangen, wenn ich meinen ehemaligen Plan wieder aufnehme. Eine Menge Menschen würden dem Theater zuströmen, nur um die Heldin jener Gerichtsverhandlungen zu sehen — selbst wenn sie nicht besser spielte wie eine Drahtpuppe oder eine Wachsfigur. Ich zweifle nicht, daß dies lukrativ sein würde und das ist immerhin eine wichtige Frage, meinen Sie nicht auch? Manchmal faßte ich den Entschluß, mich zu verbergen, meinen Namen zu ändern, sowie mein eigenes „Ich“ und mich in einer Welt zu verlieren, die wenig fragen würde, was aus mir geworden sei. In diesem Falle wäre tiefe Armuth mein Loos, denn nach Abzahlung unserer Schulden wird wenig für mich übrig bleiben. Armuth wäre mir gleichgültig, wenn ich dessen gewiß wäre, daß mich Niemand wiedererkennte.“

Die namenlose Verzweiflung dieser Worte rührte ihn tief, aber er behauptete die volle Meisterschaft über sich selbst und wich ihrem Blick aus.

So weit er konnte, war er gegen sie vorgegangen, um ihr Vertrauen zu erlangen, nun er gescheitert, fühlte er, daß er ihr gerade so

fern stand, als alle anderen Menschen und ging ihm auch die Tief ihres Glends und ihrer Verlassenheit mehr als irgend Jemand zu Herzen, so war das eine Angelegenheit, die er mit seinem eigenen Innern abzumachen hatte.

Als die Stille, die ihren letzten Worten folgte, durch keinerlei Gegengewicht seinerseits unterbrochen wurde, fühlte er instinktiv, daß sie sich der Thür zuwendete, als ob sie die Unterredung abbrechen wollte und er blickte auf in dem Bewußtsein, daß er sie verlieren — für immer verlieren.

„Auf alle Fälle“, sagte er, ihr einen Schritt näher tretend, „thun Sie nichts, ohne mich vorher in Kenntniß zu setzen? Wollen Sie mir das Versprechen geben?“

Mit der Hand auf dem Drücker stand sie an der Thür und ihm gegenüber. „Warum sollte ich mich durch ein Versprechen binden?“ entgegnete sie mit plötzlichem Aufblitzen ihrer Augen. „Wir müssen Jeder unsere eigenen Wege gehen und — wie weit führen diese uns auseinander! Sie sind geehrt — ich bin enteehrt, Sie sind glücklich — ich bin es nicht; unsere Pfade führen uns nach entgegengesetzten Richtungen. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für das, was Sie für mich gethan haben. Leben Sie wohl!“

Die Thür hatte sich hinter ihr geschlossen — er war allein. Eine kleine Weile später verließ er das Haus, trat auf die Straße und ging durch die dunkle nebelige Nacht zu Fuß seiner Behausung zu.

„Unsere Pfade führen uns nach entgegengesetzter Richtung. Leben Sie wohl! Leben Sie wohl!“ — Sollte das Echo dieser schmerzlichen Worte ihm für immer in der Seele widerklingen?

„Leben Sie wohl!“ Er hatte ihr nicht einmal die Hand geboten, um sie zurückzuhalten?

Und nun im ersten Abschiedsweg ward ihm klar, daß, kehrte der Augenblick noch einmal wieder, er ihr für ewig seine Hand gereicht haben würde, wenn es nicht zu spät gewesen wäre.

Wenige Tage nach diesem Abschied eilte der junge Adonkat mit dem Expresszug, der am schnellsten befördert, zu einem lieblichen Landhause in Creamshire zu und die Abendausgabe der Zeitung, die er in der Hand hielt, brachte die Notiz, daß Dr. Bernard Strange für eine Richterstelle nach Indien abberufen worden sei.

Er verweilte mehrere Tage in dem schönen Landhause, bis ihn die knapp zugemessene Zeit bis zu seiner Abreise zwang, es zu verlassen. Zufällig fragte es sich, daß er und Cecilie Barington auf einige Minuten allein blieben, während Gilbert sich nach den Ställen begab, um den Jagdwagen zu bestellen, der seinen Freund nach der Eisenbahnstation befördern sollte.

Während der Zeit dieses Aufenthalts, der im Uebrigen zu den angenehmsten zählte, hatte sich eine leichte Entfremdung zwischen Strange und dem jungen Mädchen fühlbar gemacht, trotzdem er gewöhnt war, sie in gleicher Weise als gute Kameradin zu betrachten, wie ihren Bruder als bewährten, langjährigen Freund.

Cecilie Barington war voller Geist und Heiterkeit, natürlich und sympathisch wie immer gewesen, jedoch vermied sie nicht nur streng jedes Alleinsein mit ihm, sondern sie äußerte auch nicht eine Silbe herzlichen Bedauerns hinsichtlich seiner Abreise, wie er es doch bestimmt von ihr voraussetzte.

Sei es, daß er das peinliche Bewußtsein empfand, man erwarte irgend eine Aussprache seinerseits, sei es, daß Cecilie der Gedanken besangen machte, daß Strange voraussetzte, sie hege hinsichtlich seiner bestimmte Hoffnungen, jedenfalls hielt ein befreundliches Etwas die beiden jungen Leute auseinander.

Er empfand diese Kluft nicht schmerzlich, ja, er war sogar vielmehr leicht unbewußt dafür dankbar bis zu jenem Augenblick, der ihm angesichts der bevorstehenden langen Trennung die alte Zärtlichkeit zurückrief. Uebrigens war sie reizend, dieses Mädchen, deren innere Gedankenwelt er so genau kannte; er hatte sie wirklich gern, dennoch wurde er sich im letzten Augenblick untreu und sagte ihr mit vorsichtiger Zurückhaltung „Lebewohl“.

Strange war in seinen dicken Regenmantel gehüllt und hielt die Cigarre, die ihm Gilbert gegeben, noch unangezündet in der Hand. Cecilie stand im einfachen Morgenkleide vor ihm und der helle Lichtstrahl fiel durch die Hausthür auf ihr Antlitz.

Der Ausdruck ihres Gesichtes veranlaßte ihn, die Cigarre wegzulegen und mit entgegengestreckten Händen auf sie zuzugehen.

„Wir müssen uns „Lebewohl“ sagen, Cecilie“, sagte er in seinem Tone — „und zwar ein Lebewohl für lange.“

Sie zitterte ein wenig, ob das nun die herbstliche Morgenluft oder eine unterdrückte Bewegung veranlaßte — wer vermochte das wohl zu entscheiden!

(Fortsetzung folgt.)